Arbeitsgemeinschaft für artgerechte Nutztierhaltung e.V.
gemeinnütziger Tierschutzverein

Geschäftsstelle: Auf der Geest 4, 21435 Stelle, Telefon und Fax: (04174) 5181
E-Mail: info@tierschutz-landwirtschaft.de – Internet: www.tierschutz-landwirtschaft.de – www.eier-deklaration.de

Rundbrief 2012

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer der AGfaN e.V.

Ein turbulentes Tierschutzjahr neigt sich dem Ende entgegen. Gekennzeichnet war es durch den stetig zunehmenden Widerstand der Bürgerinnen und Bürger, die sich direkt von einer der vielen neu beantragten Massentierhaltungsanlagen bedroht sehen, die insbesondere dem Nachschub an „Tiermaterial“ für die Hühner-Großschlachthöfe von Rothkötter (Haaren und Wietze) sowie Wesjohann („Wiesengold“ in Möckern) dienen sollen. Sie schlossen sich zu lokalen Bürgerinitiativen zusammen. Der so entstandene Flickenteppich bedurfte der Strukturierung. Nach der Etablierung des bundesweiten Zusammenschlusses „Bauernhöfe statt Agrarfabriken“ kam es 2012 zur Gründung dreier Landesbündnisse in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern, die die Aktivitäten insbesondere im Hinblick auf die Landespolitik bündeln. Damit wurde der Informationsfluss deutlich verbessert, wovon insbesondere die neu gegründeten Bürgerinitiativen profitieren, weil sie durch die Vernetzung leichter kompetente und versierte Ansprechpartner finden können. Die AGfaN e.V. ist Gründungsmitglied des Landesbündnisses Niedersachsen. Die Homepage finden Sie unter http://www.agrarbuendnis-niedersachsen.de). Dies führte am 10. 11. 12 in Hannover eine beeindruckende Großdemonstration mit über 2000 Teilnehmern durch, an der sich auch AGfaN-Mitglieder beteiligten.

Nach der Initialveranstaltung 2010 anlässlich der „Internationalen Grünen Woche“, zu der nur wenige 100 kamen, beteiligten sich an der ersten „Wir haben es satt!“ Demonstration in Berlin 2011 bereits über 20.000 Landwirte und Verbraucher, Umwelt- und Tierschützer aus der ganzen Bundesrepublik. Erstaunlich, dass diese große Zahl 2012 mit 23.000 noch übertroffen werden konnte. Das schmeckte natürlich dem Bauernverband nicht. So verkündete sein Vorsitzender, es seien nur etwa 5000 Personen gewesen, die quasi als Trittbrettfahrer ihr Süpplein anlässlich der Internationalen Grünen Woche kochen wollten. Er nannte für die Zahl einen Agrarjournalisten als Quelle, der sich wiederum auf die Berliner Polizei als Quelle berief. Als ich ihn darauf aufmerksam machte, dass die Pressestelle der Polizei keine Angaben zu Teilnehmerzahlen herausgibt, meinte er dreist, er dürfe mir aus Gründen des Informantenschutzes nicht sagen, von wem er die Zahl erhalten hatte. Das ist übelster Journalismus, der allein der Stimmungsmache gegen die berechtigten Anliegen der Demonstranten und der Beruhigung der auf die Linie des Bauernverbands „eingenordeten“ Landwirte dient. Wir sind sicher, auch in diesem Fall hatten Lügen kurze Beine! Nun kommt es darauf an, dass wir bei der nächsten bundesweiten Groß-Demonstration, die am 19.1.2013 wieder in Berlin vom Agrarbündnis durchgeführt werden wird, noch mehr Mitstreiter zur Teilnahme bewegen können.

Fotos von oben: Leitungsgruppe Niedersachsen; unser Material ist vielseitig und dekorativ; AGfaN-Mitglieder bei der Demo in Hannover; Aufruf zur Demo in Berlin 2013, ungemütlich nass-kalt war es in Berlin während der Demonstration und Kundgebung.

Nachdem wir im vergangenen Jahr in Anspielung auf die volksverdummende Imagekampagne des Bauernverbands mit dem Titel „Arbeit mit Leidenschaft“ eine Poster-Serie mit 18 Motiven unter dem Titel „Arbeit, die Leiden schafft!“ zur Verfügung gestellt hatten (s. S. 1 das 2. Foto von oben), folgten dieses Jahr unter der Überschrift „Sie entscheiden, wie unsere Nutztiere gehalten werden: So oder so?“ vier Banner zur Schweinevermehrung und Schweinemast sowie zur Puten- und zur Hühnermast, die wir zu vielen Diskussionsveranstaltungen, Demonstrationen und Mahnwachen mitnahmen. Diese Reihe wird in den kommenden Wochen ergänzt werden.

Viele Aktive unseres Vereins sind Mitglieder in zahlreichen Bürgerinitiativen, an deren Arbeitstreffen und Aktionen sie sich mit Fachkompetenz und unter großem Zeitaufwand beteiligen.

Für diesen Rundbrief haben wir wieder etliche, für Sie hoffentlich interessante Beiträge zusammengestellt. Dabei haben wir bewusst darauf verzichtet, auf aus den Medien hinreichend bekannte Ereignisse einzugehen. Das würde den Umfang dieses Heftes ins schier Unermessliche ausdehnen und zur Folge haben, dass Sie wahrscheinlich viele Seiten als „bekannt“ überschlagen würden.

Im Namen des Vorstandes der AGfaN e.V. und seiner aktiven Mitglieder wünsche ich Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr!
Eckard Wendt, Vorsitzender

Sie entscheiden, wie unsere Nutztiere gehalten werden!

So oder so?

Die meisten Mastschweine müssen in engen Boxen vegetieren. Der Spaltenboden aus Beton verursacht schmerzhafte Gelenkentzündungen. Die aggressiven Ausdünstungen ihres Kots und Urins schädigen ihre Atemwege. Diese tierfeindlichen Haltungsbedingungen überstehen die Tiere nur mit viel Medikamenten.

Diese Mastschweine leben auf einem Neuland-Betrieb in Hütten mit einem eingestreuten Auslauf. So bekommen sie frische Luft und das für ihre Gesundheit so wichtige Tageslicht mit seinem keimtötenden UV-Anteil. Das Dach verhindert, dass die Einstreu bei Regen durchnässt wird. Beachten Sie bitte die Ringelschwänze.

Es liegt an Ihnen, ob die Tiere, deren Fleisch Sie essen, wenigstens ein glückliches Leben haben durften.
Entscheiden auch Sie sich für Fleisch aus Bio-Haltung oder von Neuland!
Bitte unterstützen auch Sie unsere Aufklärungsarbeit. Werden Sie Mitglied der AGfaN e.V.
Helfen Sie uns mit einer Spende: Sparkasse Harburg- Buxtehude (20750000), Konto: 13094958

Arbeitsgemeinschaft für artgerechte Nutztierhaltung e.V.
gemeinnütziger Tierschutzverein

Geschäftsstelle: Auf der Geest 4, 21435 Stelle, Telefon und Fax: (04174) 5181
E-Mail: info@tierschutz-landwirtschaft.de – Internet: www.tierschutz-landwirtschaft.de – www.eier-deklaration.de

---

Woher kommen nur die idyllischen Bilder über die landwirtschaftliche Tier-haltung in die Köpfe der Verbraucher?

Mehr zu diesem Thema und dem permanenten Klagelied der Bauern und des Deutschen Bauernverbands erfahren Sie ab S. 23.

Schwerpunktthema Schweine
1. So lebten die Schweine bei uns auf dem Hof

Begriffe wie Tierschutzplan, Tierschutz, Tierwohl, Label für artgerechte Haltung, Transparenz, Akzeptanz der Gesellschaft, Massentierhaltung, Tierschutz im Grundgesetz, Intensiv-Tierhaltungen sind in aller Munde! Geändert zum Wohle der Tiere hat sich dadurch aber nichts. Die Tierbestände wachsen, Stallanlagen werden immer größer. Auslauf- und Freilaufhaltung werden vom Gesetzgeber erschwert. Nach wie vor werden auf einigen Betrieben noch die Schwanzspitzen von Mastbullen, die auf Spaltenboden gehalten werden, kupiert. Weiterhin werden beim Geflügel Schnäbel gestutzt. Rinder werden brutal enthornt. Das Kupieren der Ferkelschwänze ist der Normalfall, ist gängige Praxis! Bilder in Fachzeitschriften zeigen Sauen, Ferkel und Mastschweine mit nur noch wenige Zentimeter kurzen Stummelschwänzen in einem Umfeld aus Stahl, Beton und Plastik. In dieser „Operationssaal-Gemütlichkeit“ ist keine dem Tierwohl dienende Haltung möglich. Ein striktes Verbot des Schnabelstutzens, des Schwänzekupierens, des Enthornens, ohne jede Ausnahmeregelung, würde jede strohlose „Massentierhaltung“ verhindern. Gülleprobleme gäbe es nicht mehr. Der „Gülletourismus“ würde aufhören.

Blick zurück: Seit undenklichen Zeiten wurden auf unserem Hof Pferde, Kühe, Rinder, Kälber, Sauen, Ferkel, Läufer*), Mastscheine, Hühner, Enten, Gänse und auch mal Schafe gehalten. Alle Tiere sahen nicht nur die Sonne; sondern wurden im Auslauf und beim Weidegang von den Sonnenstrahlen gewärmt. Die UV-Strahlung sorgte außerdem für eine ständige Abtötung vieler Krankheitserreger.

Wir praktizierten wie alle anderen Bauern ein „geschlossenes System“ mit 40-45 Sauen und 2 oder 3 Ebern. Die Säugezeit betrug mindestens 56 Tage**), also mehr als doppelt so lange wie heute. Die Schwänze wurden nicht kupiert und die Zähne der Ferkel wurden allenfalls - soweit erforderlich - bei Jungsauenwürfen gekürzt. Im Mastbereich gab es 44 eingestreute Buchten mit unterschiedlichem Platzangebot und ebenso unterschiedlichen Troglängen (1,80, 2,20, 2,60, 3,00 und 3,40 m). Die Würfe blieben bis zum Ende der Mast zusammen. Eine Sortierung nach Geschlecht und Gewicht gab es nicht, weil das neue Rangordnungskämpfe zur Folge gehabt hätte.
Es wurde zweimal täglich von Hand gefüttert, einmal gemistet („Dänische Aufstallung“***) mit Schieber-/Schlittenentmistung) und zweimal ein- beziehungsweise nachgestreut. Pro Tier ab 80 kg Lebendgewicht sorgten 4 Liter Molke pro Mahlzeit für ein schmackhaftes und breiiges Futterangebot.
Eigenes Getreide (Roggen, Hafer, Gerste, Weizen) wurde auf dem Hof gemahlen. Es wurde mit Grünmehl und Mineralien gemischt. Im Sauenfutter waren einige Prozente Rüben-Trockenschnitzel, die wir als Rücklieferung von der Zuckerfabrik erhielten.
Zum „Nachtisch“ gab es in jeden Trog eine Handvoll Gras, Sommerraps, Senf oder Eicheln und im Winter Silage aus Gras, Rübenblättern oder Raps.
An jedem Freitagmorgen wurden die Mastschweine, die das „Zielgewicht“ von 106 kg erreicht hatten, 2 km weit zur Viehsammelstelle gefahren. Von dort aus waren es nur noch 12 km bis zum Schlachter.
Wir verkauften jede Woche einige Schlachtschweine, um mit Sicherheit auch den Jahreshöchstpreis zu erzielen. Natürlich wurde so auch der niedrigste Wochenpreis des Jahres „mitgenommen“. Nach den Marktpreisen haben wir uns nie gerichtet, sondern nur nach dem Lebendgewicht.
Weil die derzeitige Agrarpolitik der EU und Deutschlands immer noch auf Groß und Größer setzt, Reiche immer reicher werden sollen, wird sich an den tierquälerischen Haltungsbedingungen, bei dieser „Anspannung“ wohl so bald nichts zum Guten wenden können.

Willi Dohemann (Text und Fotos)

*) Als Läufer werden vom Muttertier abgesetzte Ferkel bezeichnet. **) Heute beträgt die Mindestsäugezeit 21 Tage, bei Biobetrieben sind es 42. - ***) Die Bucht ist deutlich in einen eingestreuten Liege- und einen nicht eingestreuten Kotbereich unterteilt.

2. Das Industrieschwein

Vorbemerkung

Nachfolgend verwenden wir *Fachbegriffe* die, oftmals sehr befremdlich klingen. Im Text sind sie *kursiv* hervorgehoben. Sie belegen teilweise eindrucksvoll, wie weit sich die sogenannte „Schweinezucht“ von der Natur entfernt hat. Ehrfurcht vor dem Tier als Mitgeschöpf hat in der *Schweineproduktion* offenbar keinen Platz mehr, weil das Tier zum *Produktionsfaktor* bzw. zur *Produktionseinheit* verkommen ist. Wenn *Tierwirte* vollmundig von modernen *Produktionsformen* und Tierschutz reden, der ihnen am Herzen liege, bezieht sich das in der Regel auf jene *Haltungssysteme* und *Haltungseinrichtungen*, die sich als ökonomisch erwiesen haben und den Tieren, wenn überhaupt, nur marginale oder vorübergehende Vorteile bieten. Diesem Zweck dient auch die allgemein beliebte Unterstellung, dass nur Tiere, die sich wohl fühlen, hohe *Leistungen* zeigen, also viele Ferkel gebären oder hohe Tageszunahmen erzielen.

Urform Wildschwein

Das Hausschwein ist in seinen zahlreichen Rassen ein über Jahrtausende gezüchteter Abkömmling des Wildschweins. Wildschweine sind Allesfresser, die ihre Nahrung durch Wühlen im Boden finden. Sie sind sehr anpassungsfähig und erschließen sich als Kulturfolger auch neue Nahrungsquellen. Es gibt zahlreiche Berichte über Populationen in Städten (Berlin, Hamburg u.a.).

Die Tiere leben in Mutterfamilien ohne Eber (Jägersprache: *Keiler*), die älter als ein Jahr sind. Die Hauptpaarungszeit liegt zwischen November und Januar.

Das Leittier (*Leitbache*) synchronisiert die Rausche der fortpflanzungsfähigen weiblichen Tiere der Gruppe (*Rotte*). Das Paarungsverhalten ist gekennzeichnet durch stark werbendes Verhalten des Keilers. Nicht deckbereite Sauen entziehen sich dem werbenden Eber und setzen sich gegebenenfalls auch hin. Die eigentliche Kopulation dauert bis zu 5 Minuten, wobei die Bache und der aufgerittene Eber in Ruhe verharren. Die Bache sondert sich nach etwa 110 Tagen kurz vor der Geburt von der Rotte ab. Sie baut einen *Wurfkessel* (Nest), den sie sorgfältig mit trockenem Gras auspolstert und zusätzlich mit einem Schutz nach oben versieht. Ein Wurf besteht aus ca. 7 Jungtieren (*Frischlingen*). Bei günstigen klimatischen Bedingungen verlassen Bache und Frischlinge das Nest bereits nach einer Woche und kehren in die Mutterfamilie zurück. Bachen, die einen frühen Abort erleiden, können ein zweites Mal vom Keiler gedeckt werden. Rauschephasen kommen in Ausnahmefällen auch außerhalb der normalen Fortpflanzungszeit vor. Diese Besonderheit wurde bei der Domestikation als wichtiges Selektionsmerkmal berücksichtigt.

Keiler entwickeln nur während der Brunftzeit den ausgeprägten geschlechtsspezifischen Ebergeruch. Die Sterblichkeitsrate der Frischlinge ist bei feuchtkalter Witterung und insbesondere bei großem Vorkommen von Beutegreifern (*Prädatoren*) sehr hoch. Es kommt vor, dass nur 30% des Nachwuchses das erste Lebensjahr vollenden. Etwa 10% werden älter als vier Jahre, in Ausnahmefällen auch 15 und mehr. Dennoch hat das Schwarzwild aufgrund der günstigen Futterbasis durch die Landwirtschaft (Mais und Kartoffeln) stark zugenommen.

Bitte vergegenwärtigen Sie sich diese Fakten beim Lesen der nachstehenden Abschnitte über Hausschweine in der heutigen landwirtschaftlichen Nutztierhaltung.

Basiszucht

Schweinezucht ist heute ein hochspezialisierter Geschäftszweig der landwirtschaftlichen *Tierproduktion*. Den Markt teilen sich - allerdings bei weitem nicht so extrem wie in der Geflügelzucht – nur wenige Zuchtunternehmen, wie das im niedersächsischen Ellringen ansässige „Bundes Hybrid Zucht Programm“ (BHZP), DanZucht in Dänemark, Topigs in den Niederlanden und PIC in Großbritannien, die neben anderen auf dem deutschen Markt Konkurrenten sind.

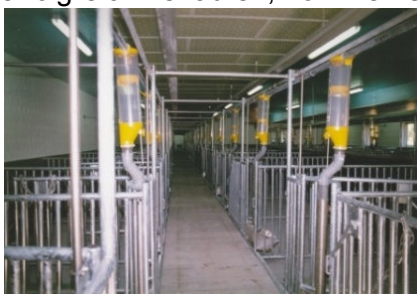
Basis ist die *Nucleuszucht*. Sie erfolgt in besonders hermetisch abgeschotteten *SPF-Betrieben*, die weitgehend frei von Keimbelastung sind *(specific pathogen free*). In ihnen gibt es sogenannte *Reinzuchten* (z.B. Deutsche Landrasse, Deutsches Edelschwein, Hamshire oder Pietrain, Duroc) und darauf aufbauend *Kreuzungszuchten* (z.B. Deutsches Edelschwein gekreuzt mit Landrasse), in denen die Sauen für die *Vermehrungsbetriebe* „erzeugt“ werden. Für die Zucht ausgewählte Eber (meist auf der Basis von Pietrain

oder Duroc) kommen in die *Besamungsstationen* der Zuchtunternehmen bzw. (genossenschaftlichen) Zuchtverbände.

Besamungsstationen

In den *Besamungsstationen* werden die Zuchteber ca. zweimal wöchentlich *abgesamt*. Hierzu werden sie in einen besonderen Stallbereich gebracht, wo sie angeblich gerne den bereitstehenden *Besamungsbock*, der auch *Phantom* genannt wird, bespringen und in ein Auffangglas ejakulieren, das von einem Angestellten vor den Penis gehalten wird. Im Labor wird das Ejakulat mikroskopisch insbesondere auf die Vitalität der Spermien und ihr normales Aussehen untersucht. Ist der Befund in Ordnung, erfolgt nach einer Verdünnung des Ejakulats und der Zugabe von Antibiotika die Portionierung in Plastikbehälter zur Aufbewahrung im *Wärmeschrank* bei ca. 16º C. Zur künstlichen Besamung (KB) kommt auf Anforderung des sogenannten Schweinezuchtbetriebs ein reisender Besamungstechniker. Es gibt aber auch Tierhalter und Tierwirte, die nach einer speziellen Zusatzausbildung als *Eigenbestandsbesamer* die Belegung ihrer Sauen selbst vornehmen.

Neue Eber werden zunächst für die Zuchtwertbestimmung als Testeber eingesetzt. Ist die Prüfphase erfolgreich verlaufen, kommen sie als Zuchteber in den Katalog des Anbieters. Eber die die Erwartungen nicht erfüllen, *„gehen“ zur Schlachtung*.



Aufnahmen aus einer Besamungsstation vom Tag der offenen Tür vor der ersten Einstallung: links ein Abteil mit Eberbuchten, rechts zwei Phantome, die auch Besamungsböcke genannt werden, obwohl sie nicht der künstlichen Besamung von Sauen dienen, sondern der Spermagewinnung, während die Eber aufspringen.

Eine Beschreibung des *Absamens* ist im Internet zu finden:

„(…) Einmalbecher mit Filter bespannen. Eber an Absambock oder rauschende Sau heranführen und aufspringen lassen. Eber ausschachten (Anmerkung: d.h. den Penis hervortreten) lassen. Mit der behandschuhten Hand die Spitze des ausgeschachteten Penis umfassen und pulsierenden Druck auf den Penis ausüben. Ejakulat im Becher auffangen. (…)“ Quelle:
http://www.pigpool.de/infopool-schwein/zuchtgenetik/kuenstliche-besamung-hofabsamer-oder-spermazukauf/did_2052812.html:

Anmerkung: Naturfremder geht es wohl kaum noch. Die Eber werden zu Spermaspendern degradiert, ohne dass ihnen ein artgemäßes Leben gegönnt wird. Das trifft auch für fast alle Sauen und Mastschweine zu.

Eingliederung von Jungsauen

Jungsauen ersetzen die aus der *Ferkelproduktion* ausscheidenden Sauen. Sie werden normalerweise im Alter von 190 Tagen in den Zuchtbetrieb eingestallt und um den 250. Lebenstag erstmals belegt. Der Zukauf erfolgt bei spezialisierten Betrieben mit Sauenvermehrung oder in einem separaten Betriebszweig durch *Eigenremontierung* „erzeugt“.

Diese Jungsauen werden in intensiver Auslaufhaltung für die Eingliederung vorbereitet. Die Hütten sind eingestreut. An der Verteilung des Kots ist deutlich zu erkennen, dass die Tiere Kotplätze anlegen, die auch der Abgrenzung von Nachbargruppen dienen.

Besamung und Haltung von Wartesauen

Der *Natursprung* ist durch die *künstliche Besamung (KB*) zu fast 100% verdrängt worden und sogar bei Bio-Verbänden gängige Praxis. In Großbritannien ist er bei Freilandhaltung (noch) Standard. Die KB wird im „*Sexzentrum*“ der *Vermehrungsbetriebe* vorgenommen. Dazu werden die Sauen in *Besamungsstände* gezwängt, die je nach *Rahmen*, d.h. Statur, des Tieres nur zwischen 65 und etwa 90 cm „breit“ und wenig mehr als die liegende Sau „lang“ sind und sich von den berüchtigten Kastenständen, die anschließend benutzt werden, im Wesentlichen durch die zweiteilige Eintrittstür unterscheiden. Die *Rausche* der Sauen wird gelegentlich durch züchterisch minderwertige *Stimuliereber* unterstützt, die im Gang vor den Sauen laufen, aber selbst nicht zum Zuge kommen dürfen.

Möglich und billiger ist auch die Stimulierung mittel Ebersprays, arbeitsaufwändiger und deshalb nur in Betrieben mit sehr vielen Sauen je Belegungszeitpunkt wird die *Rausche-Synchronisation* mittels Hormongaben erzwungen, die per Spritze appliziert werden. Jungsauen bekommen zwecks *Rauschesynchronisation* mitunter auch *Rauscheblocker*. Nach der *Besamung* die mittels zweimaliger KB

im Abstand von 12 bis 18 Stunden erfolgt, werden die Sauen bislang noch bis zur *Abferkelung* in *Kastenständen* gehalten.

Foto links: Stimuliereber im Deckzentrum; Sauen und Eber sollen sich riechen, aber der natürliche Deckakt wird verhindert. Foto Mitte: Ausstellungsmodell einer Sau bei künstlicher Besamung auf der EuroTier 2008. Auf der Tafel steht: „Die beschleunigte Befruchtung in Harmonie mit der Natur". Das deutet auf Überkompensation eines schlechten Gewissens hin. Rechts: Antje und Rainer Dohemann beaufsichtigen den Natursprung auf dem elterlichen Hof (© für dieses Foto: Dohemann, s. a. Bericht auf S. 3).

Ab Januar 2013 ist für alle *Wartesauen (*trächtige Sauen) nach der Einnistung der Embryos, also ab der 5. Woche nach dem *Belegen*, die Gruppenhaltung vorgeschrieben. Bis auf wenige löbliche Ausnahmen und die Bio- sowie Neuland-Betriebe stehen die Tiere bei *konventioneller Haltung* auf Betonspaltenböden.
Durch die Gabe spezieller Futtermischungen wird versucht, die Sauen bis zur Geburt der Ferkel körperlich fit zu halten.

Die Zuchtleistung der *Sauenhalter* bzw. *Vermehrer* besteht darin, dass sie Sperma von einer begrenzten Zahl von Ebern entsprechend ihrer Beschreibung im Katalog auswählen können, die ihr Zuchtverband zur Verfügung stellt.

Blick in einen Stall mit tragenden Sauen in einem sogenannten „Wartestall". Im Besamungsstall sind die Tiere genauso dicht an dicht eingepfercht. Es fehlt lediglich der breite Gang, der als Freilaufbereich angeboten werden kann, wovon aber bisher wohl nur bei Besuchen von betriebsfremden Personen Gebrauch gemacht wurde.

<u>Anmerkungen:</u> Die *künstliche Besamung* hat für den *Tierwirt* etliche Vorteile. So ist das Sperma der Eber der Zuchtunternehmen sicherer, weil sie unter ständiger veterinärmedizinischer (bakteriologischer und virologischer) Kontrolle stehen. Allerdings werden wegen der genetischen Verarmung u. U. auch Erbdefekte leichter verbreitet, bevor sie möglicherweise erst bei den Nachkommen entdeckt werden. Der Vermehrungsbetrieb spart Stallbau- und Futterkosten für die Eber.

Der Besitzer dieser Sauenhaltung hat schon länger auf die ab 2013 vorgeschriebene Gruppenhaltung in einem Offenfrontstall umgestellt, so dass immer frische Luft im Stall ist und Tiere volles Tageslicht erhalten. Der Bauer ist sehr zufrieden mit diesem System. Jede Gruppe umfasst etwa 80 Sauen. Im Vordergrund ist noch ein kleiner Teil des eingestreuten Liegebereichs zu erkennen, in der Mitte ist der mit Spaltenboden versehene Kotbereich und im Hintergrund stehen die Futterautomaten.

Durch die KB wird die Ausübung des natürlichen Fortpflanzungsverhaltens unterbunden. Besonders bedenklich ist, dass durch „Tricks" wie das Intermitting Sucking (IS), bei dem der Sau ab dem 19. Säugetag die Ferkel für etwa 6 Stunden täglich entzogen werden, die nächste Rausche herbeigeführt wird, so dass 7 Tage später - noch während der Säugezeit - die nächste KB vorgenommen werden kann. In Verbindung mit der erzwungenen Bewegungsarmut wird dadurch die Regeneration des Uterus zusätzlich erschwert, was zum *Umrauschen* durch Abstoßung der Embryonen führen kann. Dann müssen die betreffenden Sauen in die im Betriebszyklus nachfolgende Sauengruppe integriert werden, was wie jede Neugruppierung von Schweinen teils erbitterte Rangordnungskämpfe auslöst, durch die wiederum *Umrauschen* ausgelöst werden kann.

Leere Sauen im Deckzentrum einer Freilandhaltung in England. Der Eber ist hier rechts im Bild an den aufgestellten Ohren zu erkennen.

Die meisten EU-Länder werden die Umstellung auf Gruppenhaltung - ebenso wie schon im Zusammenhang mit der Abschaffung der alten Käfighaltung - voraussichtlich nicht fristgerecht schaffen. Relativ weit fortgeschritten sind Dänemark, die Niederlande und Deutschland. Frankreich, Spanien und Italien gehören dem Vernehmen nach zu den Schlusslichtern. Offen ist noch, wie viele Betriebe die *Ferkelproduktion* zum Jahreswechsel wegen der hohen Umbaukosten aufgeben werden.

Abferkelung und Saugferkel-Phase

Etwa eine Woche vor dem Ende der Tragezeit von insgesamt 115 Tagen (3 Monate, 3 Wochen und 3 Tage) werden die Sauen vom *Wartestall* in den *Abferkelstall* gebracht. Sie werden gründlich gesäubert, bevor sie für 4 bis 5 Wochen in enge *Abferkelbuchten* gebracht und in *Ferkelschutzkörbe* gesperrt werden, die nur wenig mehr Platz als die *Kastenstände* bieten, so dass die Sauen ebenfalls nur aufstehen, sich ablegen und einen Schritt vor oder zurück machen können. Auch hier gibt es keine Einstreu, sondern wegen der kleinen *Klauen* der Ferkel nur engen kunststoffummantelten *Spaltenboden*. Deshalb ist es den Sauen nicht möglich, ihrem angeborenen Trieb entsprechend, vor dem Abferkeln ein kuscheliges, die Jungen wärmendes Nest zu bauen. Für die Jungen sind künstliche *Ferkelnester* eingerichtet, die aus einer mit Wasser beheizten Platte bestehen oder aus einem Bereich, über dem eine Rotlichtlampe hängt. Dadurch will man die Jungen von der Mutter fernhalten, damit sie ihre Kinder nicht beim Hinlegen erdrückt. Die Sauen lieben wegen der aus ihrer großen Körpermasse resultierenden Wärmeentwicklung deutlich kühlere Umgebungstemperaturen, als es für den Nachwuchs gut ist. Unterschiedliche Klimabereiche sind jedoch wegen der Enge der Einzelbuchten im Abferkelabteil mit ca. 10 bis 12 Sauen nicht möglich. Als Behelf dient die Frischluftzufuhr im Bereich des Kopfes der Sau.

Sau und Ferkel in einer Abferkelbucht: Das nennen Sauenhalter und Lobbyverbände „tiergerechte Haltung“.

Die Geburt der Ferkel erfolgt im Idealfall unter Beaufsichtigung. Meistens werden aber bei der Kontrolle am Morgen nur die toten Tiere entfernt und je Sau notiert. Es sind meist zwischen 11 und 17 Junge mit einem Durchschnittsgewicht der Lebendgeborenen von 1,2 kg. Tiere mit weniger als 900 g sind nur bedingt überlebensfähig. Bei großen Würfen müssen einige Tiere an Sauen mit weniger Nachwuchs umgesetzt werden (*Wurfausgleich*), weil eine Sau nur 14 Zitzen hat und durchschnittlich mit jedem Wurf eine Zitze unbrauchbar wird. Einige *Vermehrer* trennen die Ferkel eines Wurfes und lassen im etwa sechsstündigen Wechsel zunächst die kräftigeren Ferkel, dann für die nächsten sechs Stunden die schwächeren an die Sau. So können bei etwa 2,3 Würfen im Jahr bis zu 32 Ferkel *produziert* werden.

Wovon die meisten Sauenhalter in selbstbetrügerischer Weise reden, ermöglichen Freiland-Halter ihren Sauen, nämlich ihre Ferkel zu führen.

Die Eberferkel werden etwa am 4. Lebenstag in der Regel ohne Betäubung kastriert, um das Auftreten von Ebergeruch zu verhindern. Bei dieser Gelegenheit bekommen die Kleinen auch meistens eine Injektion mit einem Eisenpräparat und ihre Ohrmarken. Wenige Tage nach der Geburt werden allen Ferkeln die Eckzähne gekürzt, damit die Zitzen der Sauen nicht durch Spielen und Knabbern aus Langeweile verletzt werden. Wegen der tierwidrigen einstreulosen und engen Aufstallung werden die Schwänze auf 2/3 Länge oder weniger gekürzt, um Schwänzebeißen und daraus resultierende Entzündungen zu verhindern. Das ist ein typisches Beispiel für die Austreibung des Teufels durch Beelzebub unter dem Vorwand „praktizierter Tierschutz“, wobei es letztlich doch nur um die Verhinderung wirtschaftlicher Verluste geht.

links ein normaler Schwanz, rechts ein stark gekürzter eines Ausstellungstieres

Trotz des gebetsmühlenartig vorgetragenen Loblieds der *Ferkelproduzenten* auf den *Ferkelschutzkorb*, den Insider hinter vorgehaltener Hand auch als „*Eiserne Jungfrau*“ bezeichnen, sind bei der *Ferkelproduktion* mit 10 bis 15 (manchmal bis zu 17) lebend geborenen Ferkeln folgende Ergebnisse „normal“: ein bis zwei tot geborene Ferkel, Ferkelverluste bis zum Absetzen, d. h. bis zur Trennung von

Sau und Ferkeln im Alter von drei Wochen, bezogen auf die lebend geborenen Jungen 10 bis 15 % meist erdrückte *Saugferkel*.

Anmerkungen: Die vorstehend genannten Ferkelverluste bei konventioneller Haltung sind eindeutig tierschutzrelevant. In der Literatur wird fortwährend behauptet, dass Sauen ohne Fixierung beim Ablegen und Wälzen in die Seitenlage deutlich mehr Ferkel erdrücken. Prof Hoy (Nutztierhaltung aktuell # 38/2011, S. 8ff) geht von 3% höheren Erdrückungsverlusten aus, was 1,5 Millionen Tiere mehr bedeute. Die Fixierung der Sau sei deswegen gerechtfertigt, weil die Stressparameter Herzfrequenz und Körpertemperatur bei Sauen mit und ohne Ferkelschutzkorb gleich seien. Bei der Debatte wird aber stets geflissentlich nicht berücksichtigt, dass Tierschützer nicht nur das Verbot der Fixierung, sondern gleichzeitig auch deutlich größere *Abferkelbuchten* und außerdem dicke Einstreu fordern. Außerdem wäre es sinnvoll, Sauen auch im *Wartestall* so viel Platz und Beschäftigungsmöglichkeiten zu geben, dass sie Bewegungsgeschicklichkeit entwickeln und sich beim Ablegen zum Säugen der Ferkel nicht einfach fallenlassen. Für die Freilandhaltung von Sauen selektiert man in Großbritannien schon seit Jahren, in Deutschland leider unter ferner liefen, auf gutes Mutterverhalten. Ziel ist es, Sauen mit natürlichem Verhalten zu bekommen, die ihre Ferkel vor dem Ablegen zunächst zu ihrem Kopf locken, um sich ohne Gefahr für die Jungen auf die Seite zu legen. Die Diskussion beweist einmal mehr, dass die Wissenschaft sich dem Primat der Ökonomie beugt und aus Angst, keine Drittmittel mehr zu erhalten, keine sinnvollen Vergleichsversuche durchzuführen bereit ist.

Eine Freilandhaltung mit ca. 330 Sauen im Heidekreis bei Soltau.

Die Haltung von Schweinen ohne Einstreu ist nicht tiergerecht, denn Paarhufer, zu denen sie gehören, sind von Natur aus speziell für weiche Böden ausgestattet. Bei längerer Haltung auf harten Beton- oder Kunststoffgitterböden kommt es nicht nur zu schmerzhaften Gelenk- und Knochenschäden, sondern auch zu Hautabschürfungen, die sich auf dem vom Kot verschmierten Boden leicht entzünden. Diese Folgen treten insbesondere bei Sauen deutlich zu Tage, die länger als Mastschweine leben gelassen werden, aber sie sind oft auch schon bei Ferkeln und bei etlichen Mastschweinen als Schwellungen und in Form von Lahmheiten zu beobachten.

Auf Druck der Tierschützer hat sich QS (d.h. das eigene Kontrollsystem der Wirtschaftsbeteiligten „Qualität und Sicherheit“) dazu bewegen lassen, bei der Ferkelkastration wenigstens eine postoperative Schmerzbehandlung zur Pflicht zu machen. Neuland lässt die Eber seit Mai 2008 nur noch unter Isofluran-Betäubung kastrieren. In den Niederlanden wird leider eine Betäubung mittels CO_2 vorgenommen, die große Atemnot und damit extreme Angst auslöst.

Säugende Sauen werden gerne auch in irreführender und selbstbetrügender Absicht als „*ferkelführende Sauen*“ bezeichnet, obwohl sie am Führen ihres Nachwuchses brutal gehindert werden. Wirklich ihre Ferkel führende Sauen findet man nur bei Freilandhaltung (Foto auf S. 7).

Die Nutzungsdauer der Sauen hat über viele Jahre abgenommen. Sie liegt derzeit relativ stabil bei durchschnittlich 2½ Jahren mit 5 bis 6 Trächtigkeitsperioden. Daraus ergibt sich, dass jährlich 40% der Sauen *ausscheiden* und *zum Schlachthof gehen*, was einer *Remontierungsrate* von 40% entspricht. Zu den *Abgangsursachen* zählen *Reproduktionsprobleme*, geringe Wurfgrößen (< 10 Ferkel), geringe Milchleistung u.a. Es gibt aber auch Betriebe, in denen durch überdurchschnittliches Herdenmanagement einzelne Sauen auf 20 und mehr Würfe kommen. Ein wesentlicher Faktor scheint viel Bewegung der Wartesauen bei Tageslicht an frischer Luft zu sein. Auch Bewegungsbuchten für säugende Sauen haben einen positiven Einfluss, wenn sich die Tiere untereinander genügend ausweichen können. Es ist daher nicht einzusehen, wenn sich Tierhalter, die konventionelle Systeme haben, weiterhin gegen den Gedanken sperren, ihren Sauen art- und verhaltensgerechtere Lebensbedingungen einzuräumen. Immerhin haben einige Landwirte im Zuge der ab 2013 vorgeschriebenen Gruppenhaltung ab der 5. Trächtigkeitswoche durch Umbaumaßnahmen an Altbauten Außenbereiche geschaffen beziehungsweise bieten den Sauen in

Neubauten oder umgebauten Scheunen durch außenklimagesteuerte Haltungsformen mit eingestreuten Teilbereichen gesündere Lebensbedingungen.

Ferkelaufzucht und Mast

Nach dem Trennen von Sau und Ferkeln (*Absetzen*), kommen die Jungen entweder als Wurfgruppe oder unter Zusammenlegung mehrerer Würfe in *Flatdecks*, in denen die *Vermehrer* sie bis zum Gewicht von etwa 25 bis 30 kg aufziehen. Anschließend werden die Tiere an spezialisierte Mastbetriebe verkauft. In seltenen Fällen mästen die *Vermehrer* auch selbst in separaten Ställen (*geschlossenes System*).

Das Leben eines Mastschweins dauert ca. 196 Tage gleich 28 Wochen. In dieser Zeit wurde sein Geburtsgewicht durch *optimiertes Futter* von 1,2 kg auf 115 kg, also auf das 96-fache gesteigert. Während der Mastperiode wird mit durchschnittlich weiteren 2% verendeten Tieren gerechnet.

links: Ferkel in einem praxisüblichen, einstreulosen *Flatdeck*. Die erkundungsfreudigen Tiere leiden unter der Langeweile und beknabbern sich gegenseitig. Das ist neben dem wiederholten Umgruppieren eine der Ursachen für massive Beißereien und Kannibalismus. rechts: Mastschweine auf Betonspaltenboden

Anmerkungen: Während der Ferkelaufzucht und der Vormast (bis ca. 40 kg) vegetieren die Schweine ohne Einstreu auf *Vollspaltenböden* aus Kunststoff. Bis zum Ende der Endmast in der 28. Lebenswoche müssen die Tiere auf Betonspaltenböden ausharren. Gemäß Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung stehen den Schweinen nur kleine Flächen zur Verfügung:

Zwischen 5 und 10 kg nur 0,15 m² (= 6,66 Tiere / m²), zwischen 10 und 20 kg nur 0,2 m² (= 5 Tiere / m²), 20 bis 30 kg nur 0,35 m (= 2,9 Tiere / m²), von 30 bis 50 kg sind es 0,5 m² (= 2 Schweine / m²), im Gewichtsabschnitt 50 bis 110 kg sind es 0,75 m² (= 1,33 Tiere / m²) und darüber 1 m². Angaben für die Haltung von Sauen und Ebern können der Tierschutz-Nutztierhaltung entnommen werden.

Die Mäster bezeichnen Tiere, die stark zunehmen, als „*frohwüchsig*“, ohne zu bedenken, dass den Tieren kein glückliches Schweineleben vergönnt ist, weil sie in engen, stinkenden Ställen vegetieren müssen.

Da die Tiere nur wenig Tageslicht (ohne den keimtötenden UV-Anteil, der nicht durch Fensterglas dringen kann) erhalten und wegen der Arbeitserleichterung ohne Einstreu über ihren eigenen Exkrementen, die im Güllekanal gesammelt werden, dahinvegetieren müssen, sind sie fortwährend aggressiven Schadgasen ausgesetzt (besonders Ammoniak), die ihre Atemwege schädigen, wodurch der Ausbruch von Atemwegserkrankungen begünstigt wird. Deshalb kommt die als modern, neuzeitlich und ach so tierfreundlich bezeichnete Haltung nicht ohne permanente „Hilfe der Pharmaindustrie“ aus, was den seit 2011 behördlich aufgedeckten Antibiotika-Missbrauch erklärt.

Neuland- und Bio-Bauern gewähren ihren Tieren frische Luft und Tageslicht durch eine Kombination von Stall und Auslauf oder sogar Freilandhaltung mit einfachen, im Winter gut eingestreuten Schutzhütten. Dadurch wird das Immunsystem gestärkt, so dass normalerweise nur Wurmkuren nötig sind. Gegen Salmonellen-Infektionen schützen bei Freilandhaltung mindestens jährliche Flächenwechsel, die in die Fruchtfolge des Ackerbaus einbezogen werden. Die an den Stall grenzenden festen Ausläufe müssen wie bei reiner Stallhaltung desinfiziert werden.

***Schweineproduktion* im Überblick**

Jungsauen-Aufstallung:	ca. 190. Lebenstag (27. Lebenswoche)
1. Belegung:	ca. 250. Lebenstag (37. Lebenswoche)
Tragezeit:	115 Tage (3 Monate, 3 Wochen und 3 Tage)
Säugezeit:	mindestens 21 Tage, oft 26 bis 28 Tage, Bio-Verbände länger (Bioland 40 Tage)
Ferkelaufzucht:	22. bis 73. Tag (Gewicht ca. 28 kg)
Vor- und Endmast:	74. bis 196. Tag (bis zum Zielgewicht von ca. 115 bis 120 kg)

Schlachtung im Alter von 6 Monaten

Weitergehende Angaben sind in der deutschen Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung und bei den Bio-Verbänden sowie bei Neuland zu finden.

Eckard Wendt (Text und Fotos soweit nicht anders angegeben)

Schafhaltung im Winter: Lammung – Kälteempfindlichkeit und Kältetod neugeborener Lämmer - Zur Rechtslage in einigen Bundesländern

Einleitung

Immer wieder ein Problem im Tierschutz ist die Winterhaltung von Schafherden im Freien. Ausgewachsene Schafe können zwar selbst deutliche Minustemperaturen ertragen - eine richtige Wahl des Schurtermins vorausgesetzt (spätestens 30. Juni, damit im Winter die Bewollung wieder ausreichend ist). Die Schafhalter legen aber vielfach immer noch die Lammzeit in den Winter. Die Tierhalter profitieren dann von den höheren Preisen für Lammfleisch im Frühjahr. Daher sieht man immer wieder, dass nur wenige Wochen alte Lämmer und sogar neugeborene Lämmer (u. a. kenntlich an der Nabelschnur) bei eisigen Minusgraden in den Herden im Freien gehalten werden.

Dies ist eklatant tierschutzwidrig. Neugeborene Lämmer, die sich bei Minusgraden im Freien befinden, leiden erheblich. Ihnen droht in vielen Fällen der Kältetod. Selbst wenn sie in der Kälte überleben, leiden sie erheblich. Wenn die Sauglämmer nicht nur ganz kurz, sondern für mehrere Stunden oder Tage ohne Witterungsschutz dieser Situation ausgesetzt werden, ist sogar der Straftatbestand aus § 17 Tierschutzgesetz erfüllt.

Im Gegensatz zu ausgewachsenen Schafen sind neugeborene Sauglämmer nämlich wegen der noch unzureichenden Bewollung in den ersten acht Lebenswochen empfindlich gegen Kälte und Nässe. Bei der Geburt sind die Lämmer noch nass. Das führt zu zusätzlicher Ableitung der Körperwärme. Bei Minusgraden reicht das Belecken des Lammes durch die Mutter oft nicht aus, um ein Erfrieren zu verhindern. Bei Zwillingsgeburten kann das Muttertier zudem zunächst immer nur ein Lamm trockenlecken.

Dieses neugeborene Lamm (mit Nabelschnur) ist bei klirrendem Frost (- 7 °C) spätestens während der Nacht auf dem hartgefrorenen Boden elend verendet.

In mehreren Bundesländern hat es daher Bemühungen gegeben, die im Freien stattfindende Winterlammung und das Halten der jungen Sauglämmer bei Minusgraden im Freien einzudämmen.

Eine große Rolle spielt in diesem Zusammenhang die Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz (TVT). Sie erarbeitet in Fachgruppen (Arbeitskreisen) von Fachtierärzten sogenannte „Merkblätter“ zur Heim- und Nutztierhaltung. Diese Merkblätter finden vielfach bei den die Kontrolle ausübenden Amtstierärzten der Veterinärbehörden Beachtung. Dadurch entfaltet die TVT großen Einfluss.

Für die Winterlammung einschlägig ist das Merkblatt 91 der TVT mit dem Titel: „Hinweise für die Wanderschafhaltung in der kalten Jahreszeit“ (Stand 2006) (vgl. http://www.tierschutz-tvt.de/merkblaetter.html). Danach sind in der kalten Jahreszeit in Perioden mit Temperaturen unter 0° C oder bei Nässe die Tiere u. a. für die Ablammung und für die ersten vier Lebenswochen in einen überdachten, mit trockener Einstreu versehenen, dreiseitig geschlossenen Witterungsschutz zu verbringen. Der entsprechende Passus der TVT lautet:

„4. Während Perioden mit Temperaturen unter 0° Celsius oder bei anhaltend nasskalter Witterung muss für ablammende Mutterschafe zur Geburt oder spätestens unmittelbar nach der Geburt sowie für Sauglämmer bis zur 4. Lebenswoche ein Witterungsschutz vorhanden sein, der die Tiere nicht nur vor Wind sondern auch vor Regen und Schneefall schützt. Dies kann z.B. ein dreiseitig geschlossener Unterstand sein. Der Boden im Bereich des Witterungsschutzes muss mit Stroh eingestreut sein, um Wärmeverluste beim Ablegen der Tiere zu vermeiden.“

Steht kein solcher Witterungsschutz zur Verfügung (was bei großen Herden wegen des ständigen Wechselns der Weideflächen fast immer der Fall ist, insbesondere auch bei Wanderschäfern), bleibt eigentlich nur der Transport der Lämmer zusammen mit ihren Muttertieren in den Stall. Ist kein Stall vorhanden, muss die Ablammzeit durch eine entsprechende Wahl der Deckzeit in die wärmere Jahreszeit verlegt werden.

Weitere Regelungen betreffen den Witterungsschutz für ausgewachsene Schafe. Hingewiesen sei auch auf den folgenden, in der Praxis wichtigen Passus 5 des TVT-Merkblatts:

„5. Eine ausreichende Ernährung der Schafe ist sicherzustellen. Ist die Energie- und Nährstoffversorgung der Tiere unzureichend, z.B. bei geschlossener Schneedecke oder bei Weiden mit spärlichem Bewuchs, muss beigefüttert werden.“

Das hört sich so an, als müsse das selbstverständlich sein, aber so ist es bei weitem nicht. Wie mir ein Ehepaar aus Schleswig-Holstein berichtete, gibt es gegen diese beiden Punkte 4 und 5 im Winter bei

Deichschafen immer wieder Verstöße. Auch in Rheinland-Pfalz machte ich vergleichbare Erfahrungen (in unterschiedlichen Landkreisen).

Zur Rechtslage in den einzelnen Bundesländern

Rheinland-Pfalz: Das Land hat auf Initiative des dortigen Tierschutzbeirates bereits am 17. Februar 2005 das Merkblatt 91 der Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz zur Winterweidehaltung von Schafen zu einem sogen. „Vollzugshinweis“ gemacht. Dadurch ist das Ermessen der Tierschutzbehörden (Veterinärämter) eingeschränkt. Sie sind zwingend (!) an das Merkblatt 91 gebunden. Bei wandernden Herden bedeutet das im Ergebnis u. a., dass die neugeborenen Lämmer mit ihren Muttertieren aufgestallt werden müssen. Auf dieser Rechtsgrundlage konnten wir bei einer großen Schäferei im Hunsrück massiven Druck auf das Veterinäramt ausüben und die Aufstallung der Sauglämmer und die Zufütterung der Herde auf der Weide bei geschlossener Schneefläche bis heute durchsetzen.

Hessen: Hier ist das TVT-Merkblatt 91 schon seit 2008 als Erlass verfügt zur Konkretisierung der Auslegung von § 2 TierSchG. Durch diesen Erlass sind die hessischen Veterinärämter mit ihren Amtstierärzten bei der Rechtsauslegung an den Wortlaut des Merkblattes fest und zwingend gebunden.

Saarland: Nach Auskunft des Saarbrücker Umweltministeriums wird im Saarland ebenfalls nach dem Merkblatt 91 verfahren. Dies ist aber nicht förmlich als Erlass verfügt.

Thüringen: Das Land schickte eine ähnliche Mitteilung des dortigen Sozialministeriums. Der zuständige Ministerialbeamte war zum Thema Schafhaltung selbst engagiert und hatte sogar einen Vortrag zum Problemfeld Tierschutz in der Schafhaltung ausgearbeitet, den er mir übermittelte. In Thüringen werde auch nach dem Merkblatt 91 vorgegangen, man habe es aber nicht als Erlass verfügt, weil bei der Versammlung der Amtsveterinäre damals (2003) Konsens über die Anwendung bestand. Ich denke, ein Erlass wäre besser gewesen. Zumindest kann aber in Thüringen wohl in der Sache nach Lage der Dinge über das Ministerium Druck auf die Veterinärämter ausgeübt werden. Nachdem nämlich einige Amtstierärzte berichtet hatten, dass bestimmte Schafhalter bei der Winterhaltung von Schafen keinen Witterungsschutz für neugeborene Lämmer bereitstellten, wurde das thüringische Sozialministerium erneut aktiv: Am 27. Januar 2005 wurde der Landesverband thüringischer Schafzüchter schriftlich aufgefordert, bei den Schäfern auf die Einhaltung der Vorgaben des TVT-Merkblattes 91 zu dringen.

Nordrhein-Westfalen: In diesem Bundesland verfahren die Vollzugsbehörden (Veterinärämter) laut Auskunft der oberen Veterinärbehörde (LANUV) gemäß Pos. Nr. 4 des TVT-Merkblattes 91 (Winterlammung). Einen entsprechenden Erlass gibt es in NRW derzeit jedoch nicht (siehe unten).

Schäfer Peter B. im Hunsrück ließ seine Muttertiere bei Dauerfrost im tiefen Schnee lammen (- 6 °C), so dass viele Sauglämmer zu Tode kamen. Allein in einem einzigen Jahr verendeten in seiner Herde 184 Lämmer und wurden über die Tierkörperbeseitigung „entsorgt“. Bei diesem Lamm ist noch Blut von der Geburt auf der spärlichen Bewollung zu erkennen.

Niedersachsen: Dieses Land nimmt eine Sonderrolle ein. Dort wird nicht unmittelbar auf das TVT-Merkblatt 91 zurückgegriffen. Hier gelten vielmehr die vom LAVES (Niedersächsisches Landesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit – Tierschutzdienst, www.laves.niedersachsen.de) ausgearbeiteten „Empfehlungen für die ganzjährige und saisonale Weidehaltung von Schafen“ (1992), in der überarbeiteten Fassung vom 3. April 2009) (http://www.laves.niedersachsen.de/download/42759). Darin sind für die Winterlammung ähnliche Regelungen wie im TVT-Merkblatt enthalten (S. 17-21). Auch dort gilt: Bei vorzeitiger Ablammung auf der Winterweide müssen Mutterschaf und Lämmer umgehend aufgestallt werden. Weitere Vorschriften betreffen u. a. den Witterungsschutz für ausgewachsene Schafe. Diese Empfehlungen wurden in Niederachsen mit Datum vom 06.12.1996 durch das Landwirtschaftsministerium als Erlass verfügt. Dadurch werden die „Empfehlungen für die ganzjährige und saisonale Weidehaltung von Schafen“ zu zwingend anzuwendendem Recht für die niedersächsischen Veterinärbehörden. Frau Dr. Petermann (LAVES) sandte mir einen Scan des Erlasses zu.

Schleswig-Holstein und Baden-Württemberg: Nach Auskunft des Kieler Umweltministeriums ist in Schleswig-Holstein das TVT-Merkblatt 91 nicht als Erlass verfügt. Genauso ist die Situation in Baden-Württemberg. Dies ist jeweils die denkbar schlechteste Ausgangsbasis für den Tierschutz.

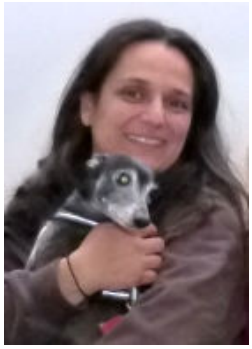
In Baden-Württemberg und NRW hatte ich im Namen der AGfaN über Mitglieder der dortigen Tierschutzbeiräte in den Beiräten die Initiative ergriffen, auch dort das TVT-Merkblatt als Erlass zu verfügen. Dadurch soll der räumliche Geltungsbereich des TVT-Merkblattes deutlich ausgeweitet werden. Diese Initiativen sind noch im Fluss.

Bayern hat bisher noch nicht geantwortet.

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, dass das TVT-Merkblatt 91 durch die Formulierung „muss“ in Pos. 4 (Winterlammung) und „ist“ bzw. „muss“ in Pos. 5 (Zufütterung) (wie oben zitiert) insoweit keinerlei Ermessensspielraum zulässt. Die dort formulierten Tierschutzforderungen sind in denjenigen Bundesländern, in denen das TVT-Merkblatt zur Vorgabe gemacht worden ist, von den Veterinärämtern zwingend (!) umzusetzen (sogen. Reduzierung des Ermessensspielraums auf „Null“ durch Selbstbindung der Verwaltung).

Dr. Hilmar Tilgner (Text und Fotos)

Radio-Interview: Eine Welt der Euphemismen



Journalistin Hilal Sezgin über ihren Besuch auf der EuroTier 2012
Moderation: Dieter Kassel

Mit Stichworten wie Komfort und Wellness wirbt die Agrarindustrie auf der Messe für Massentierhaltung in Hannover eifrig um Kunden. Dabei gehe es beim Anpreisen von Hühner-Rupfmaschinen und automatischen Melkmaschinen nur "um die letzten Bruchteile einer Leistungsoptimierung", sagt die Journalistin Hilal Sezgin (Foto).

Dieter Kassel: Heute geht in Hannover die EuroTier 2012 zu Ende. Vier Tage lang konnten sich dort die Massentierhalter der Welt über neue Trends und neue Techniken informieren, es gab Preise für Innovationen - und wenn man sich die Namen der ganzen Geräte, die da vorgestellt wurden, anguckt, dann könnte man auch das Gefühl haben, das sei vielleicht eine Messe für luxuriöse Kurhotels gewesen. Das ist es aber ganz und gar nicht. Da geht es wirklich um Massentierhaltung. Ich habe schon gesagt, auf Englisch geht es um Animal Production, und wir wollen uns deshalb mal anhören, was da wirklich gezeigt wurde und was dahintersteckt. Für uns ist Hilal Sezgin dort gewesen, eine Journalistin, die sich seit Langem schon mit den Themen Tierschutz und Tierethik beschäftigt und die auch schon seit einigen Jahren auf einem Bauernhof am Rande eines kleinen Ortes in der Lüneburger Heide lebt, zusammen mit ihren Tieren. Von da aus ist es nicht weit nach Hannover, aber für uns sitzt sie jetzt im Studio der Kollegen vom NDR in Lüneburg. Schönen guten Tag, Frau Sezgin!
Hilal Sezgin: Guten Tag, Herr Kassel!

Kassel: Die Website dieser Messe, die zeigt saubere, fröhliche Ferkelchen, schneeweiße Hühner und sanftmütige Kühe vor blauem Himmel. Wie viel davon findet sich denn auch in den Messehallen wieder?
Sezgin: Also die Bilder waren dieselben, das war irgendwie ganz ulkig, also Tiere kamen da so als Deko vor, also glückliche Ferkelchen überall, damit dekoriert man die Messe. Was aber ausgestellt wurde, war in der Tat mehr so was wie, wie soll ich sagen, so Baustoff oder so was, Baustoffe meets Pharma, also ganz viele Metallbügel, mit denen man Sauen fixieren kann, Hühner-Rupfmaschinen, dann automatische Melkmaschinen, dann jede Menge Futteroptimierer, wie finde ich das ideale Protein, wenn man da vielleicht noch ein bisschen Algen beimischt - also es war irgendwie sehr viel Hightech, sehr viel Pharma und ganz viel Metall, und ich habe noch nie in meinem Leben so viele Fußbödenbelege gesehen, weil es geht darum, wie kann man die Ställe komfortabel gestalten, wie es dann heißt, das Wort Komfort ist sehr wichtig, aber tatsächlich geht es nur darum: Welches Plastik legt man in den Stall? Also man sieht irgendwie, ich weiß nicht, Leben, Tiere, Landwirtschaft - das sind alles die falschen Rubriken, man hat das Gefühl, weil man sieht ganz deutlich: Das ist eine Industrie, eine Agrarindustrie ist das.

Trotz angeblich besten Kuhkomforts kommt es bei der Stallhaltung von Milchvieh durch das Liegen auf für den Halter pflegeleichten, aber für die Tiere ungeeigneten Materialien zu solchen Hautläsionen, die sich durch gelegentliches Liegen auf den verdreckten Spaltenböden leicht entzünden können. Diese Aufnahme entstand übrigens auf der Internationalen Grünen Woche, auf der alles deutlich sauberer zugeht, als in Praxisbetrieben.
© für alle Fotos dieses Beitrags: Eckard Wendt / AGfaN e.V.

Kassel: Nun haben Sie Begriffe benutzt wie Hühner-Rupfmaschinen oder irgendwelche Feststellbügel. Das heißt aber doch, wenn ich der Webseite folge, offiziell immer viel schöner.
Sezgin: Ja, also das ist wirklich eine Welt der Euphemismen, das hat mich auch sehr überrascht, das war mir vorher nicht so klar gewesen. Also das Wort Komfort ist ganz wichtig und auch Wellness. Also ich bin dann sehr euphorisch zu einer Abteilung getrabt, die dann "Wellness im Abferkelstall" hieß. Abferkelstall ist da, wo die Sauen ihre Ferkel eben die ersten drei bis vier Wochen säugen. Ja, die werden da einfach

fixiert mit diesen Metallbügeln, dann streitet man sich: Macht man auf der anderen Seite auch noch einen, können die Ferkel dann auch mal rumlaufen? Die Sau kann sich einfach nicht um sich selber drehen. Es geht darum: Wie groß sind die Spalten? Sind die breiter, sind die schmaler? Kriegen die Ferkel warmes Wasser zum Wärmen oder eine Rotlichtlampe? Und das nennt man dann Wellness, oder man nennt das PORCA relax, das ist dann auch so eine Matte zum Wohlfühlen für Schweine, oder ein Wasserbett für die Kuh, oder eine Matte für Kühe - legt die Weide in den Stall, also ich meine, statt die Kühe auf die Weide zu bringen, legt man Weide in den Stall und das sieht dann aus wie schwarzes Latex.

Kassel: Ist das denn wirklich sinnvoll für die Tiere im Sinne von, geht es ihnen dann besser oder tut man wenigstens so, oder geht es nur darum, zu sagen, na ja, dann steigt die Fleischqualität oder die Qualität der Milch?
Sezgin: Ja, das ist eben auch das Frustrierende. Ich habe dann manchmal die Leute dann detaillierter gefragt, weil mir das als Laiin auch nicht so klar war. Also, zum Beispiel dieses Liegen der Kuh - es ist wohl so: Eine Kuh möchte eigentlich drei Meter Platz haben. Das ist ja auch ein schweres Tier, die will sich nicht stoßen, die kriegt dann Blutergüsse, im Freien will die drei Meter Platz haben, kriegt sie im Stall also nicht. Wie kann man die Kuh jetzt animieren, sich in diesem engen Stall hinzulegen? Man gibt ihr so Bügel, die dann teilweise so mit Latex umformt sind, damit sie sich nicht wehtut. Also, die Kuh wird beim Liegen geführt. Habe ich auch noch gedacht, gut, vielleicht ist es gemütlich. Es geht aber da drum: Je mehr die Kuh liegt, desto mehr Milch gibt sie. Das heißt, das ist dann wirklich ein Verlust für den Bauern, wenn sich die Kuh nicht hinlegen mag. Also, deswegen animiert man sie zum Liegen. Oder es gibt ein anderes, das heißt (…), das ist auch prämiert worden. Da kriegt die Kuh so ein Halfter, das misst jede Schluckbewegung, jede Kaubewegung, jedes Wiederkäuen, und da denkt man auch zuerst, oh, das ist ja gut, da kann die Gesundheit der Kuh gefördert werden oder so. Tatsächlich geht es aber da drum, es geht da drum, dass man die Grenze bestimmen kann: Wie viel Hochleistungsfutter kann man so einer Hochleistungsmilchkuh geben, ohne dass ihr Wiederkäuen kaputtgeht? Wissen Sie, das ist also artungerechtes, artunspezifisches Füttern, das man macht, um möglichst viel rauszuholen. Und um das genau zu bemessen, muss man eben mit Hightech am Maul der Kuh messen genau, wie viel runtergeht, wie viel hochgeht, damit man diese Effizienzsteigerung bemessen kann. Also es sieht erst mal nett aus und dann merkt man: Es geht nur um die letzten Bruchteile einer Leistungsoptimierung, und die Tiere, glaube ich, zahlen einen hohen Preis dafür.

Rinderhaltung auf der IGW 2012: Abweisbügel und viel Kot auf dem Spaltenboden trotz täglicher Reinigung.

Kassel: Jetzt haben Sie die Preise schon erwähnt, die ja da in der Tat verliehen worden sind. Wer kriegt denn da Preise? Wirklich das technisch Raffinierteste, oder ist es sozusagen das Effizienteste, was die Gewinnmaximierung angeht?
Sezgin: Ich glaube, das Effizienteste lässt sich heute anscheinend nur noch über das Raffinierteste machen. Also, ganz viel Elektronik - zum Beispiel gibt es so digitale Waagen, die Schweine messen, die auch flexibel sind, und die messen dann so ein Schwein durch Abtasten, optisches Abtasten, können dann gleich sagen, so viel Magerfleisch, so viel ist der Schinken, so lang ist das Schwein, das muss jetzt noch ein bisschen mehr gefüttert werden. Wenn es mehr gefüttert werden muss, geht automatisch eine bestimmte Tür auf, da wird das Tier dann zu reicherem Futter geführt, oder wenn es normal ist, so im Rahmen, wie man es will, dann geht es zu einer anderen Tür. Aber sozusagen das lebende Tier wird durch eine ganz ausgefeilte Technik bereits sozusagen als zukünftiges Fleisch, als bestimmte Fleischsorten gesehen. Und diese Leistungsoptimierung, diese Feinheiten, um die geht es heutzutage. Ich glaube, da geht es eigentlich um kleine Beträge, die sich aber erst dann … Also, diese Maschinen, die ja sehr ausgefeilt sind, amortisieren sich erst, wenn man wirklich sehr viele Tiere hat. Das ist also wirklich für Massentierhaltung, das lohnt sich erst, wenn man es jahrelang im Einsatz hat mit vielen tausend Tieren. Und das ist tragisch, weil dadurch befördert man natürlich immer weiter die Konkurrenz hin zu Maststellen mit ganz, ganz vielen Tieren.

Kassel: Wir reden gerade im Deutschlandradio Kultur mit der Journalistin Hilal Sezgin über ihren Besuch bei der EuroTier, der weltweit größten Messe für Massentierhaltung und die Technik, die man dabei braucht. Was für Leute waren denn da unterwegs und standen an den Ständen? Man hat ja sofort das Gefühl, das müssen ja böse Menschen sein. Also rochen die alle nach Schwefel und haben ein bisschen gehinkt?
Sezgin: Nein, Landwirte sind keine bösen Menschen, auch diese Leute der Pharma-Firmen, ich habe mit vielen gesprochen, die reden über die … Also, wissen Sie, von außen, ich meine, oh mein Gott, das ist ja

irgendwie ein bisschen lebensverachtend und so, aber … die Produkte, aber die reden da mit Freundlichkeit drüber. Das sind keine bösen Menschen oder so. Die versuchen alle, ihren Job zu machen und denken auch alle für sich, dass sie sogar zu Tieren nett sind. Das ist eigentlich erschütternd. Also zunächst mal zum Publikum: Das sind natürlich fast alles Männer. Also, Frauen scheinen in der Landwirtschaft oder dieser Agrarindustrie, wie ich es nennen würde, noch gar nicht vorzukommen, außer eben bei den Pharma-Firmen gibt es welche. Dann ist es in der Tat ein internationales Publikum, aber vor allem schon Europa und natürlich ganz viel Niederlande, weil gerade im Bereich Schweinezucht und Hühnerzucht kommt sehr viel aus den Niederlanden. Aber auch da - ich habe mit zwei Niederländern gesprochen, die so eine Hühner-Einfangmaschine verkaufen. Das war zuerst ein unglückliches Gespräch, weil sie sagten, gucken Sie mal, was für eine freundliche Methode. Und dann habe ich gesagt, wieso freundlich, die werden da reingewirbelt und dann fahren sie in den Tod. Aber wenn man dann redet - auch das sind nette Leute. Auch die sagen, aber unsere Methode ist doch schonender als eine andere. Stimmt, man kann es immer noch schlechter machen. Und irgendwann haben sie zugegeben: Man kann diese Maschine, die wir verkaufen, auch viel schneller fahren lassen, und dann ist sie grausam. Und dann haben sie gesagt: Leider sind die Maschinen nur so gut wie die Menschen, die sie bedienen. Also denen ist auch klar, dass viel Schlimmes passiert in ihrer Industrie. Es ist irgendwie allen klar. Also böse Menschen sind es ganz gewiss nicht, nach Schwefel hat es auch nicht gerochen. Ja, eher manchmal ein bisschen so nach hoch konzentrierten Futtermitteln, ganz irritierend. Also, die Futteroptimierung fängt schon vor der Pharmaindustrie an. Das ist überall.

Kassel: Was präsentiert denn die Pharmaindustrie da überhaupt? Tun die wenigstens noch so, als ginge es eigentlich darum, Krankheiten zu verhindern, oder geben die zu, dass es eigentlich eher der Mastoptimierung dient?
Sezgin: Ja, ich glaube, Krankheitsverhinderung ist einfach in diesem System Alltag. Das ist dann also nicht sozusagen ein Fehler, der mal passiert, sondern ständig da ist. Man muss sozusagen ständig zum Beispiel die Kuh vor einer akuten Mastitis schützen. Man sagt, 30 Prozent aller Kühe heute haben die Keime für die chronische Mastitis, Euterentzündung schon drin. Ja, das ist einfach normal. Auch bestimmte Skeletterkrankungen sind ganz normal, oder Kalziummangel bei einer Kuh ist auch ganz normal nach der Geburt, das kommt ganz, ganz oft vor. Und dann stellen die einfach Präparate bereit, mit denen man das dann auffangen kann, und dann möglichst halt schnell, ohne dass Verluste stattfinden können. Und da geht sozusagen Futtermittel und Pharma so ineinander über. Das ist nicht so Medizin, wie wir es unter Menschen verstehen. Wir denken, wenn was schiefgeht, dann gehen wir zum Arzt und werden geheilt. Und da ist es so ein ständiges Reparieren im Laufen, weil dieses ganze System … Also, die Tiere sind ja schon so krank gezüchtet, werden so an ihre Leistungsgrenze getrieben, dass Krankheit und Versagen von einzelnen Organen oder Funktionen ja fast Alltag ist. Es muss ständig verhütet und vorgebeugt werden und unterstützt werden. Das ist so dramatisch. Diese Tiere sind eigentlich nie gesund.

Kassel: Was glauben Sie denn, Frau Sezgin, wenn jetzt der durchschnittliche Discounter-Hühnerbrustkäufer durch die Hallen gegangen wäre, wäre der nachdenklich geworden und hätte vielleicht seinen Konsum verändert, oder hätte der sogar das Gefühl, das sieht ja so hübsch und steril hier aus, ist doch alles in Ordnung?
Sezgin: Na ja, nein, es ist sauber, aber wenn man so sieht, wie so eine Sau lebt und einem klar wird, wie eng das ist, also, dass die da wirklich ja ihr ganzes Leben verbringt - das ist schon nicht schön. Ich bin auch … das war noch so eine schöne, prämierte Erfindung, ich bin zum Düsser Wühlturm gelaufen. Das ist so eine Sorte Ferkelspielzeug, da sollen die Schweine dann spielen, weil was sollen die den ganzen Tag machen? Dann guckt man sich das an und erwartet sonst was. Und dann ist das einfach so eine Röhre, da kommt unten ein bisschen Stroh raus, und da soll jedes Schwein 50 Gramm Stroh pro Tag bekommen zum Wühlen. Und da sagt mir der Mann: Aber das brauchen wir gar nicht. 10 Gramm reichen. Und wenn man das so sieht, glaube ich, also auch als Normalverbraucher: Ein Schwein, dem es richtig gut geht, mit richtig Wellness, mit der prämierten Goldmedaille der DLG - das kriegt 10 Gramm Stroh pro Tag zum Wühlen und Spielen. Also, ich glaube, das lässt schon jeden irgendwie bitter werden, oder ich meine, kein Mensch möchte doch, dass die Tiere ein so verarmtes,

Das Foto links zeigt einen Wühlturm mit gepresstem Stroh und rechts ist eine Strohraufe zu sehen, in der ein Rundholz hängt, damit die Ferkel nicht zu viel herauszerren. Beide Beschäftigungsmaterialien verlieren mangels Erfolg rasch an Interesse. © Eckard Wendt

grauenhaftes Leben haben und dann in die schrecklichen Transporter kommen und dann auch noch mit mangelnder Betäubung geschlachtet werden. Das geht glaube ich jeden an, wenn er es sieht.

Kassel: So gesehen sollten wir tatsächlich dafür werben, die EuroTier geht heute zu Ende, aber dass im nächsten Jahr da möglichst viele Leute hingehen. Die Journalistin Hilal Sezgin war das über ihren Besuch beim, wie es in der Eigenwerbung heißt, weltweit größten Top-Event für Tierhaltungsprofis. Ich danke Ihnen sehr für das Gespräch!
Sezgin: Ich danke Ihnen!

Quelle: http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/thema/1923726/ Hier können Sie auch das Interview anhören.
Wir danken dem Deutschlandradio Kultur für die uns erteilte Nachdruckgenehmigung.

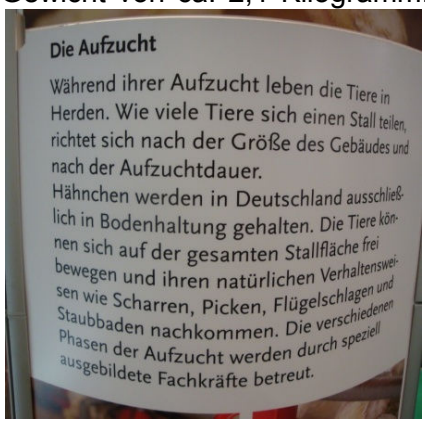
Gibt es weibliche „Masthähnchen“?

Wenn früher auf einem Bauernhof von einer Glucke Hühnerküken ausgebrütet wurden, hatten die männlichen Tiere fast alle ein kürzeres Leben als die weiblichen. Die meisten Hähnchen wurden, wenn sie ausgewachsen waren, nach und nach geschlachtet, während die Hennen am Leben gelassen wurden, um Eier zu legen. Damals gab es Hühnerrassen, die wir heute als „Zweinutzungshuhn“ bezeichnen würden, weil sie sowohl Fleisch als auch Eier lieferten. Diese doppelte Nutzung spielt in der modernen Intensivtierhaltung keine Rolle mehr. Seit einigen Jahrzehnten gibt es zwei völlig unterschiedliche Hochleistungs-hühner.

Dies sind Zweinutzungshühner.

Die eine Sorte wurde auf extreme Legeleistung mit ungefähr 300 Eiern im Jahr gezüchtet. Gleichzeitig wurde auf geringes Körper-gewicht selektiert, um Futterkosten einsparen und auch mehr Hen-nen in einen Käfig einsperren zu können. Weil aber nur die Hennen Eier legen, werden die männlichen Küken am ersten Lebenstag aussortiert und getötet. Dies betrifft heutzutage allein in Deutschland jährlich 40 Millionen Tiere. Die Mast dieser männlichen Küken lohnt sich nicht, weil sie erst mit ungefähr einem halben Jahr ausgewachsen sind.

Dagegen ist die andere Zuchtlinie auf unglaublich schnelles Wachstum gezüchtet. Die Küken, die beim Schlupf etwa 40 Gramm wiegen, haben mit etwa 35 Tagen schon ein Gewicht von ca. 2,1 Kilogramm. Wenn es diese rasche Gewichtszunahme auch bei Menschen gäbe, würde das bedeuten, dass ein etwa 4jähriges Kind sein Geburtsgewicht auf das 50fache erhöht hätte, also ein Gewicht von etwa 125 Kilogramm hätte. Bei dieser Vorstellung wird sofort klar, wie belastend diese rasante Gewichtszunahme für Knochenbau und innere Organe sein muss, so dass die Masthühnchen zum Ende der Mast erhebliche Kreislaufprobleme haben und sich kaum noch bewegen können. Dies trifft für männliche und weibliche Tiere fast gleichermaßen zu, so dass keine Auslese oder Trennung der Geschlechter vorgenommen wird, wie es bei Puten der Fall ist.



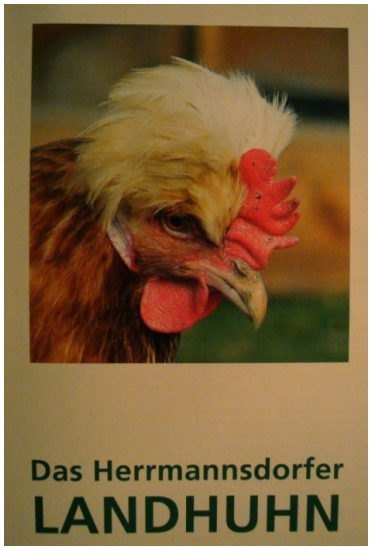
Dennoch werden die Masthühnchen von der Geflügelwirtschaft fälschlicherweise als Mast“hähnchen“ bezeichnet, um den Verbraucherinnen und Verbrauchern vorzugaukeln, dass es sich um die Brüder der Legehennen handelt.

Es ist immer wieder überraschend festzustellen, wieviele sonst recht gut informierte und interessierte Menschen auf diese Irreführung hereinfallen. Deshalb sollten gerade Tierschützer/innen, wenn sie diese Manipulation kennen, darauf achten, nicht mehr von Mast**hähnchen** sondern stattdessen von Mast**hühnchen** zu sprechen, um die Verbrauchertäuschung nicht selbst zu unterstützen.

So desinformiert die Geflügelwirtschaft auf der IGW

Auf eine diesbezügliche Anfrage an das Bundeministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz erhielt ich die Auskunft, dass *„gemäß Artikel 1 Nummer I der Verordnung (EG) Nr. 543/2008 ein `Hähnchen´ definiert (ist) als Tier mit biegsamem (nicht verknöchertem) Brustbeinfortsatz. Eine Spezifizierung wird nicht vorgenommen. Insofern ist die Verwendung des Begriffs `Hähnchen´ für Fleisch von männlichen wie auch von weiblichen Tieren gemäß der Vermarktungsnormen korrekt. In der deutschen Sprache wird in der Tat unter dem Begriff `Hähnchen´ häufig ein männliches Tier verstanden. Derzeit steht zwar bei der EU-Kommission noch keine Änderung der Verordnung (EG) 543/2008 auf der Tagesordnung, gleichwohl arbeiten wir hinsichtlich verschiedener Punkte an einer Überarbeitung der Verordnung. Dabei werden wir nun auch die Überarbeitung des Begriffs `Hähnchen´ aufgreifen. "*

Im Gegensatz hierzu werden in der deutschen Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung im Abschnitt 1 § 2 (Begriffsbestimmungen) unter den Nummern 9 bis 13 (Masthuhn, Masthühnerstall, Masthühnerbestand, Masthühnernutzfläche, Masthühnerbesatzdichte) und im Abschnitt 4 (Anforderungen an das Halten von Masthühnern) nur die Begriffe Masthuhn und Masthühner verwendet.



Da es für die meisten Menschen nicht akzeptabel ist, Eintagsküken zu töten, versuchen einige Bio-Landwirte wieder Zweinutzungshühner zu halten. Bei der letzten Grünen Woche im Januar 2012 wurde der Hof der Herrmannsdorfer Landwerkstätten mit dem „Förderpreis Ökologischer Landbau" ausgezeichnet, weil er sich zur Zucht und Vermarktung eines Zweinutzungshuhns, das „Herrmannsdorfer Landhuhn", entschlossen hat. Es handelt sich dabei um drei Herden, von denen zwei reinrassig sind (Sulmer Huhn aus Österreich und Les Bleue aus Frankreich) sowie um eine Gebrauchskreuzung aus diesen beiden Rassen. Die Legeleistung liegt bei etwa 220 Eiern im Jahr. Nach einer zweimonatigen Mauserruhe dürfen die Hennen ein weiteres Jahr leben und Eier legen. Um dieses Projekt zu finanzieren, wurde eine ungewöhnliche Idee verwirklicht: das „Landhuhn-Darlehen". Jeder Darlehensgeber leiht den Landwerkstätten ein oder mehrere Landhuhn-Darlehen in Höhe von je 300 € und erhält dafür 10 Jahre lang jährlich pro Darlehen einen Einkaufsgutschein in Höhe von 40 €, der in allen Filialen der Herrmannsdorfer Landwerkstätten einlösbar ist. Diese Idee ist so gut angenommen worden, dass die für den Aufbau der Anlage benötigten 100 000 € in sehr kurzer Zeit zusammengekommen sind. Inzwischen ist ein zweites Darlehen aufgelegt worden, um eine Eierpackstelle und einen Geflügelschlachtraum zu finanzieren. Durch dieses Konzept der Finanzierung mit Hilfe von Darlehen wird nicht nur die Realisierung des Vorhabens ermöglicht, sondern es wird gleichzeitig erreicht, dass die Kunden über die Besonderheit der Zweinutzungsrasse informiert werden und die verständlicherweise höheren Preise für diese tierfreundlichere Alternative zur konventionellen Mast mit Qualzucht-Masthühnern akzeptieren. Es bleibt zu hoffen, dass noch weitere Bio-Landwirte es schaffen, erfolgreich Zweinutzungshühner zu halten und zu vermarkten.

Ingrid Wendt (Text und Fotos)

Die Fotos zeigen eine: Info-Schrift der Herrmannsdorfer Landwerkstätten sowie Ministerin Ilse Aigner (r.) im Gespräch mit Karl Ludwig Schweisfurth (l) und und der Projektleiterin Angelika Gsellmann (Mitte).

Weitergehende Infos zum Landhuhn finden Sie im Internet unter: http://www.herrmannsdorfer.de/die-landwerkstaetten/das-herrmannsdorfer-landhuhn/

Fragebogenaktion mit Belohnung

Am 27. und 28.10.2012 fand in Stelle die Informations- und Verkaufsausstellung „Schaffendes Stelle“ statt. Die AGfaN war mit einem Stand unter dem Motto „Tierschutz fängt beim Einkauf an“ dabei.
Neben dem Informationsmaterial (Flyer, Zeitschriften und Broschüren) haben wir den Interessierten vegetarische / vegane Häppchen sowie Alternativen zur (Kuh)Milch durch Hafermilch, Haselnussmilch und Mandelmilch zum Probieren angeboten. Sehr viele Besucher waren doch arg erstaunt, wie lecker das Angebotene schmeckte, und das ohne Tierbeteiligung. Der Favorit von mehreren kleinen Kindern, aber auch von vielen Erwachsenen, war eindeutig die Mandelmilch.
Darüber hinaus hatten wir im Vorwege einen kleinen Fragebogen entwickelt um herauszufinden, wie und ob die Besucher über die Zusammenhänge Tierschutz / Umweltschutz / Menschenschutz informiert beziehungsweise. interessiert sind. Der Fragebogen bestand aus drei Wissensfragen (Benennung von Tierarten, die in der Massentierhaltung gehalten werden, natürliche Lebenserwartung und Lebensdauer als Nutztier) sowie Fragen zur persönlichen Einstellung und dem Kaufverhalten.

Unser Infostand

Um den Besuchern einen Anreiz zu bieten, durfte jeder, der sich zum Ausfüllen des Bogens bereit erklärt hatte, ein Los ziehen und bekam je nach gezogener Nummer einen Preis in Form eines Buches, einer DVD oder einen kleinen Beutel mit veganen Naschereien bzw. als Trostpreis ein veganes Naschi.
Die anschließende Auswertung der Fragebögen hat folgendes ergeben. An der Befragung haben sich 78 Personen beteiligt (für zwei Tage ein super Ergebnis). Mit der Benennung von Tierarten in der Massentierhaltung hatte niemand Schwierigkeiten; überwiegend wurden Kühe, Rinder, Geflügel und Schweine angegeben. Nur wenige haben den Oberbegriff Geflügel spezifiziert (Legehennen, Masthuhn, Enten, Gänse). In Gesprächen wurden den Interessierten dann noch weitere Tierarten, z. B. Kaninchen, Lachse, benannt – diese Tierarten lösten dann doch großes Erstaunen aus.
Fast alle Befragten konnten die Aussage „Tierschutz ist auch Menschenschutz“ teilen. Etwa 98 % der Befragten achten beim Einkauf auf regionale Produkte und sind bereit, u. U. einen höheren Preis als für ein importiertes Produkt zu zahlen.
Von den Nicht-Vegetariern unter den Befragten konnten sich rd. 50 % vorstellen, zugunsten von Tierschutz/Umweltschutz/Gesundheit den Fleisch- und Fischkonsum zu reduzieren.
An dieser Stelle soll nicht unerwähnt bleiben, dass auch die Frage gestellt wurde, wie oft in der Woche Fleisch und Fisch verzehrt wird. Hier musste öfter Hilfestellung zur Beantwortung der Frage gegeben werden, weil manch einer meinte, dass die Scheibe Wurst und der Räucherlachs auf dem Brot nicht zählt. Nach dieser Klarstellung wurde aus der zuvor geringen Angabe auf einmal bis zu täglichem Verzehr von Fleisch und Fisch.

Besucher waren überrascht davon, wie schmackhaft die veganen Häppchen waren.

Die Fragebögen waren ein guter Anknüpfungspunkt zu Gesprächen. Wir konnten so gezielt nachfragen, aber auch informieren und Anregungen geben.

Doris Herrenkind und Sabine Gause (Text) Ingrid Wendt (Fotos)

Wer gut schmiert, der gut fährt

Merkwürdige Begleitumstände bei der Anhörung zum Wiesenhof-Schlachthof

Nachdem die Fa. Rothkötter uns mit ihrem EU-größten Geflügelschlachthof in Wietze bei Celle beglückt hat, will natürlich Wiesenhof ca. 50 km entfernt ebenso mit einem neuen Schlachthof nachziehen. Deshalb ging beim Gewerbeaufsichtsamt eine Flut von Protestschreiben aus der Bevölkerung ein. Diese Einwendungen mussten bei einem Erörterungstermin am 27.11.2012 unter der Leitung des Gewerbeaufsichtsamtes öffentlich besprochen werden.
Anwesend waren Vertreter mehrerer Behörden. Einen anderen langen Tisch nahm die Fa. Wiesenhof mit mehreren geschäftsführenden Herren, ihren Rechtsanwälten, ihrem Schlachthof-Konstruktionsbüro und ihrem Gutachter ein. Trotz des Werktags, an dem man normalerweise für einen solchen Tagestermin nicht abkömmlich ist, weil man arbeitet, fanden sich viele Personen als Einwender ein.
Es ging also an diesem Tag darum, ob die von der Fa. Wiesenhof beantragte Genehmigung zum Neubau eines Schlachthofes von der Behörde ausgesprochen wird oder nicht.
In einer Pause wollte ich mir eine Tasse Kaffee genehmigen. Als ich den Kaffee bezahlen wollte, erfuhr ich, dass die Fa. Wiesenhof die Kosten für sämtliche Getränke und die vor dem Gebäude ausgegebenen Bratwürste und Pommes bezahlt hatte. Ich hatte also keine Möglichkeit, meinen Kaffee selbst zu bezahlen und war gezwungen, mich genau von der Firma, gegen deren Antrag ich als Einwenderin angetreten war, freihalten zu lassen. Dass ich meine 2,- € trotzdem auf den Tisch legte, ändert nichts am eigentlichen Sachverhalt.

Der Imbissstand ist nicht zu übersehen. Nur der Hinweis fehlt, dass Wiesenhof alles bezahlt hat. © Frank Poppe

Ich empfinde das als eine empörende Geschmacklosigkeit und als Zumutung. Ich kann auch den Behörden die Anfrage nicht ersparen, wie sie so etwas dulden und selbst nutznießen können. Sollten nicht gerade die Behörden selber alles dafür tun, sich nicht möglichen Schlussfolgerungen oder Assoziationen auszusetzen? Der Gedanke, dass Herr Wesjohann an anderen Orten ebenfalls die Personen, von deren Entscheidung er abhängig ist, mit seinen dann vielleicht größeren Geschenken umarmt, ist unerträglich. Ich möchte solche Gedanken nicht haben müssen.
Es existiert z.B. eine Vorschrift, dass ein solcher Neubau einen Mindestabstand zum Waldrand von 100 m einhalten muss und dass es nur in besonders zu begründenden Ausnahmefällen weniger sein darf. In diesem Zusammenhang war mir – so wie vielen anderen EinwenderInnen – völlig unklar, warum die Forstbehörde ausgerechnet für Wiesenhof eine Entfernung von nur 50 m genehmigte. Eine plausible Begründung für diesen Ausnahmefall gab es nicht, zumindest wurde sie auch auf mehrfache Nachfragen nicht erörtert.

An diesem Standort in Wietze**n**-Holte im Kreis Nienburg will Wiesenhof einen neuen Mega-Schlachthof bauen. © E. Wendt

Als Leiterin unseres Kontaktbüros in Hannover wandte ich mich wegen des befremdlichen Sponsorings der „Beköstigung“ in Nienburg durch die Firma Wiesenhof (s. vorstehenden Bericht) an die für die Durchführung der Anhörung in Nienburg verantwortliche Mitarbeiterin des Gewerbeaufsichtsamtes, Christina Freifrau von Mirbach. Ihre Antwort gebe ich Ihnen nachstehend mit eingefügten Kommentierungen zur Kenntnis:

Sehr geehrte Frau Groß,
Ihren Brief habe ich sowohl in Schriftform als nun auch per Email erhalten. Da Sie so nachdrücklich um Beantwortung bitten, dazu folgendes:
Art und Umfang der Verpflegung waren zwischen der Fa. Wiesenhof und mir im Vorfeld abgestimmt worden, in dem Bewusstsein der Sensibilität des Themas.

Anmerkung: Woraus bitte geht hier ein Bewusstsein für die Sensibilität des Themas hervor? Ist es nicht genau das Gegenteil? Dass die Behörden in einem solchen Streitverfahren überhaupt von einer der beteiligten Parteien Geschenke annehmen und der Gegenpartei zumuten, sich vom Gegner beschenken zu lassen, beweist einen unerhörten Mangel an Sensibilität.

Gleich zu Beginn des Erörterungstermins hatte ich auf die kostenlose Abgabe von Getränken und Würstchen durch die Fa. Wiesenhof hingewiesen. Es stand also jedem frei, dieses Angebot anzunehmen oder sich ggf. selbst zu versorgen. Den von Ihnen geschilderten Zwang, auch im Falle von persönlichen Bedenken die kostenlose Verpflegung anzunehmen und sich freihalten zu lassen, erkenne ich nicht. Das Angebot selbst, das gleichermaßen für die Einwender, die gesamte Öffentlichkeit, die Behörden, die Sachverständigen sowie für den Vorhabenträger selbst galt, halte ich angesichts seines Umfangs und der Einbeziehung aller Anwesenden für unbedenklich.

Anmerkung: Seht wie gütig der Herr ist! Er hat alle eingeladen! Die Einwender, die Behörden, die Sachverständigen sowie die gesamte Öffentlichkeit! Einem so großzügigen und wohltätigen Menschen kann man doch nicht den harmlosen Wunsch nach einem neuen Schlachthof abschlagen!

Diese teile ich Ihnen mit in voller Kenntnis der einschlägigen Regelungen für niedersächsische Beamte in Sachen „Verbot der Annahme von Geschenken und Belohnungen“. Ihr grundsätzliches Anliegen, dass Beamte nicht etwa käuflich sind und auch jeglichen bösen Schein vermeiden müssen, unterstreiche ich voll und ganz. Die Bewirtung während des Erörterungstermins hielt sich indes auch unter Berücksichtigung der beamtenrechtlichen Grundlagen im angemessenen und einwandfreien Rahmen.

Anmerkung: Es geht nicht um die Frage, ob die Leiterin des Erörterungsverfahrens etwa mit ihrer kleinen Tasse Kaffee bestochen wurde. Es geht um eine wesentlich größere Dimension, nämlich dass die Behörde es generell einer Partei erlaubte, sich zum Gastgeber für das gesamte Erörterungsverfahren aufzuspielen und sie alle freundlich zu Tisch zu laden.

Frau Könemann erhält Kopie dieser Email, weil sie Ihr Schreiben auch erhalten hat.
Mit freundlichen Grüßen
In Vertretung Christina Freifrau von Mirbach,
Staatliches Gewerbeaufsichtsamt Lüneburg

Gewerbeaufsicht in Niedersachsen

Anmerkung: Im Übrigen bleibt weiterhin ungeklärt – weil im Brief nicht beantwortet – warum die Forstbehörde ohne genaue Begründung entgegen der gesetzlich vorgeschriebenen 100 m Abstand zum Waldrand für Wiesenhof einfach mal eben nur 50 m erlaubte. „Auf diese Weise verkommen Anhörungsverfahren zu kabarettistischen Veranstaltungen, auf denen die Wutbürger Dampf ablassen dürfen, aber ohne wirklichen Einfluss auf das Genehmigungsverfahren bleiben“, wie unser Vorsitzender es charakterisiert.

Maria Groß

AGfaN-Infostand zum Tierschutz auf SPD-Bundesparteitag in Hannover

Zusammen mit dem AK Tierschutz SPD führte die AGfaN e.V. einen Infostand auf dem Bundesparteitag der SPD am 09.12.2012 durch. Auf Transparenten hatten wir einen Forderungskatalog aufgestellt mit diesen Themen:

- Massentierhaltung abschaffen
- Tierhaltung auf Lebensmitteln kennzeichnen
- Öko-Landbau fördern
- Subventionen für Agrarindustrie abschaffen

Wir hatten reichlich Gelegenheiten gute Gespräche mit Delegierten, anderen Parteimitgliedern und Besuchern zu führen und oft das Gefühl, dass unsere Botschaften verstanden wurden. Allerdings hatten wir bei hochgestellten Parteifunktionären, die wir ansprachen, den Eindruck, dass sie „wenig Zeit hatten“. Vor allen Dingen war es bedauerlicherweise an ihren Reaktionen er-

Der Infostand auf dem SPD-Parteitag © Maria Groß

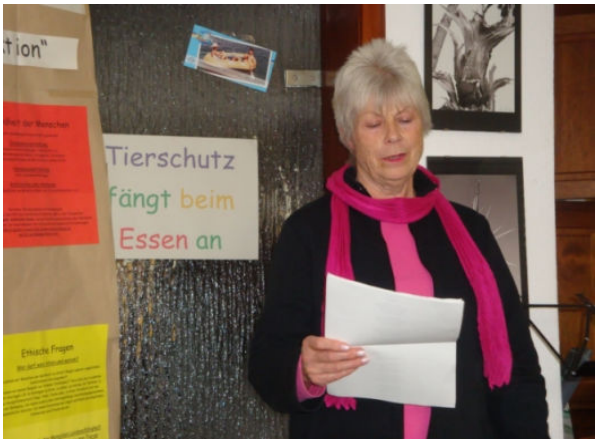
kennbar, dass ihnen die globale Dimension der Massentierhaltung und deren Schäden in keiner Weise klar sind. Eher taten sie den Tierschutz als Nebensächlichkeit ab. Es bleiben also noch dicke Bretter in Sachen Tierschutz zu bohren.

Maria Groß
Kontaktbüro Hannover

Anne Walllat (rechts) vom AK Tierschutz der SPD Hannover und Maria Groß © NN / AGfaN e.V.

Fest des Dankens

Vom Erntedankfest der Familie Groß drucken wir hier die Andacht der Predikantin Dagmar Westphal ab:



Danke. Danke unseren Gastgebern, danke allen, die gekommen sind, danke für diesen Tag, für alles, was ich bekommen habe.
Denn alles ist ein Geschenk, auch was ich erworben und erarbeitet habe, denn ohne Ideen und körperliche und geistige Kräfte, sie zu verwirklichen, wäre gar nichts.
Dass mir alles von Gott geschenkt ist, wird mir oft erst dann bewusst, wenn ich etwas verliere: die Arbeit, die Gesundheit, die Liebe, einen Menschen.
Danken und nachdenken gehört zusammen.
Nicht alles, was ich habe, für selbstverständlich hinnehmen. Dankbarkeit schützt vor Selbstüberschätzung, sie ist eine Haltung der Wertschätzung.
Dankbare Menschen sind glücklicher als undankbare, das haben wissenschaftliche Studien ergeben.
Aber kann ich glücklich sein, wenn es anderen schlecht geht?
Den Menschen in den ärmsten Ländern der Erde, den Kindern in den Hungergebieten, die an Unterernährung sterben?
Den Tieren, deren Lebensraum durch die Rodung der Regenwälder vernichtet wird?
Den Milliarden von Tieren aus der Massentierhaltung, die zeitlebens nie das Sonnenlicht sehen, die auf unseren Tellern geopfert werden!
Das Erntedankfest wird jedes Jahr im Herbst gefeiert.
Ursprünglich war es ein vorchristlicher Brauch, als die Menschen noch im Einklang mit der Natur lebten.
Naturvölker sprechen mit den Pflanzen und Tieren und nutzen sie, aber nutzen sie nicht aus.
Denn die Natur bietet genug für jedermanns Leben, nicht aber für jedermanns Gier, hat ein weiser Mensch gesagt.
Aber unsere Gier und das damit verbundene Unrecht an unseren Mitgeschöpfen schreit zum Himmel.
Tiere fühlen wie wir, sie leiden wie wir, sie haben in manchem viel feinere Sinne als wir Menschen. Doch wir sind als Herrscher für sie bestimmt worden, so steht es in der Bibel, haben wir etwas falsch verstanden?
Wir führen uns auf wie Despoten, aber nicht wie Herrscher mit Rücksichtnahme, Disziplin und Barmherzigkeit.
Unser täglich Brot gib uns heute, so betet die Christenheit am Erntedankfest.
Unser täglich Brot – und nicht unser täglich Fleisch. Ich bin sicher, dass diese Bitte von Jesus im Vaterunser auch wörtlich gemeint war, als er es uns gab.
Wenn heute langsam das Bewusstsein in uns Menschen erwacht, dass ein grundlegender Wandel im Umgang mit unseren Mitgeschöpfen einsetzen muss, wird es Zeitalter brauchen, um das zu verwirklichen.
Wie kann ich einem Tier danken, frage ich mich, einem Lebewesen, das mit mir am gleichen Tage, nämlich am 6. Schöpfungstag, geschaffen wurde?
Ich habe ein Gebet geschrieben, das Gebet eines Lebewesens (siehe nächste Seite).

Foto: Predikantin Dagmar Westphal während der Andacht © Ingrid Wendt

Gebet eines Lebewesens

(nach Psalm 13)

Mein Gott - warum
verbirgst Du vor mir Dein Gesicht,
siehst Du denn nicht,
wie hart meines Feindes Herz,
versorgt sich mit meinem Leben,
entsorgt jeden Tag meinen Schmerz.
Wie lange noch soll ich beben
in ständiger Angst vor Folter und Qual?
Wie lange noch willst Du mich vergessen?
Ins Unerträgliche steigt die Zahl
der Leiden durch ihn,
den Du mir zum Herrscher gegeben,
kannst Du sie ermessen?
Und wie kann ich überleben
die Sucht und die Macht und die Gier
dieses Menschen – ich bin nur ein Tier,
ach, öffne doch seine Augen -
dann will ich laufen vor Lust,
weil Du so Gutes mir tust…

Dagmar Westphal, Predikantin (Laienpredigerin mit besonderer Ausbildung der evangelischen Kirche)

Aus unserer politischen Arbeit

1. Drei den Tierschutz betreffende Gesetzesvorhaben standen 2012 an:

1.1. Novellierung des Tierschutzgesetzes

Frau Aigner wollte dankenswerter Weise den Schenkelbrand bei Pferden verbieten. Dieses Vorhaben scheiterte an zahlreichen „Pferdeliebhabern“ in den Reihen der CDU, z.B. an der Reiterin und Familienministerin Dr. med. Ursula von der Leyen. In der FDP wandte sich Außenminister Guido Westerwelle lautstark gegen das Verbot. Wir Tierschützer vermuten hier den Einfluss seines Lebensgefährten, Michael Mronz, der „zufällig“ geschäftsführender Gesellschafter der Aachener Reiturnier GmbH ist. Ministerin Ilse Aigner hatte unter Berufung auf die EU-weit geltende Chip-Vorschrift argumentiert, dass der extrem tierquälerische Schenkelbrand entbehrlich sei.

Die Abbildung links zeigt das Brandzeichen der Hannoveraner Pferdezucht.

Seitens der AGfaN habe ich immer den Standpunkt vertreten, dass, wenn der Schenkelbrand nicht verboten werden könne, dass der Besitz von durch Schenkelbrand gekennzeichneten Pferden davon abhängig gemacht werden müsste, dass deren Besitzer sich zuvor selbst das begehrte Statussymbol an gut sichtbarer Stelle, d. h. auf der Stirn oder auf einer Wange, einbrennen lassen müssten, um sich davon zu überzeugen, dass das keine Quälerei ist.

Ministerin Aigner scheiterte ebenso mit dem Versuch, die betäubungslose Ferkelkastration zu verbieten, weil die Lobbyisten der Schweineindustrie und des Bauernverbands aus wirtschaftlichen, d. h. profitorientierten Gründen entsprechenden Gegendruck auf die Abgeordneten der Regierungsparteien ausübten.

Auch mit dem Vorhaben, die Zahl der Tierversuche zu reduzieren, scheiterte die Ministerin kläglich. Offenbar brauchen manche Wissenschaftler den Freibrief für Versuche an Primaten. Die Pharmaindustrie war ebenfalls nicht bereit, auf die Alibis verschaffenden Tierversuche zu verzichten, die bei Arzneimittelskandalen dazu herhalten müssen, das angeblich gewissenhafte Vorgehen bei der Entwicklung neuer Medikamente zu belegen und straffrei davonzukommen.

1.2. Tierschutz-Schlachtverordnung

Schwerpunkt unserer Stellungnahme war die Forderung des Verbots der außerordentlich tierquälerischen CO_2-Betäubung die bei Schweinen und Geflügel angewendet wird. Dieses Verfahren ist extrem belastend für die Tiere, weil sie Atemnot und Ängste auslöst. Dies weiß die Fachwelt seit der Vorstellung einer an Schweinen durchgeführten Untersuchung von Machold, Moje und Troeger (Bundesanstalt für Fleischforschung, Kulmbach [BAFF], das seit 2004 Teil der Bundesforschungsanstalt für Ernährung und Lebensmittel [BfEL] im Max Rubner-Institut [MRI] ist und dort als Institut für Sicherheit und Qualität bei Fleisch firmiert). Tiere die nicht getötet wurden, sondern wieder zu Bewusstsein gelangen durften, weigerten sich in Wiederholungsversuchen, die Betäubungseinrichtung zu betreten, weil sie offenbar sehr schlechte Erinnerungen hatten, also die Betäubung als schrecklich wahrnahmen.

Die CO_2-Betäubung wurde allein deshalb vom Gesetzgeber als tierschutzgerecht eingestuft, weil es die von einigen Schlachthofbetreibern gewünschten Massenbetäubungen und damit Massentötungen in Mega-Schlachthöfen wie dem Tönnies-Schlachthof in Rheda-Wiedenbrück mit über 23.000 (!) Schweinen am Tag ermöglicht. Mindestens ebenso groß war der Druck vonseiten der Geflügelindustrie, die bis zu etwa 450.000 Tiertötungen am Tag allein im Giga-Schlachthof von Rothkötter in Haren-Hüntel / Ems durchführt. Dort und auch in Wietze können die Masthühner aus den Transportkisten wie Schüttgut auf Förderbänder entladen werden, die die Tiere in die Betäubungstunnel transportieren, wo sie drei Minuten mit CO_2 begast werden.

Wir hatten dem BMELV empfohlen, zusammen mit allen Verbänden, die um ihre Stellungnahme gebeten wurden, die Elektro-Einzelbetäubung von Schweinen in einem mittelständischen Schlachthof anzusehen, in dem ein Schlachter vom Computer unterstützt und überwacht die Betäubung durchführt. Die Zusage des Geschäftsführers lag vor, es fehlte allein auf Seiten des Ministeriums der Wille oder die Kraft, sich den Forderungen der Großen der Schlachtindustrie zu widersetzen.

1.3. Schweinehaltungs-Hygieneverordnung

Durch eine Gesetzesnovelle sollten die hohen Auflagen, die bereits für die Freilandhaltung bestanden, nun auch auf die Auslaufhaltungen ausgedehnt werden, wie sie auf Bio- und Neuland-Höfen, aber wegen der gesundheitlichen Vorteile für die Tiere auch schon in einigen konventionellen Schweinehaltungen anzutreffen sind. Wir gaben dem Ministerium deutlich zu verstehen, dass wir in dem Vorhaben den Versuch sehen, zugunsten der Massentierhaltung in hermetisch von der Außenwelt abgeschotteten Ställen die tierfreundlicheren Haltungsverfahren zu erschweren, indem diesen durch die damit verbundenen kostenintensiven technischen Sicherheitsmaßnahmen und die zusätzlich vorgeschriebenen, teuren medizinischen Untersuchungen die Existenzgrundlage entzogen wird.

Ministerin Aigner will diese tierfreundliche und die Gesundheit der Schweine fördernde Auslaufhaltung wie sie bei Neuland-Bauern weit verbreitet ist, durch neue kostenträchtige Auflagen erschweren
© Ingrid Wendt

2. Protest gegen die Begünstigung großer Tierhaltungsanlagen

Die meisten Bundesbürger stöhnen unter der gestiegenen Last der Strompreise. Ursache ist hierfür die Besondere Ausgleichsregelung (BesAR) zum Erneuerbare Energie Gesetz (EEG) für stromintensive Unternehmen, die es großen Stromverbrauchern ermöglicht, eine Befreiung von der EEG-Umlage zu erhalten. Hiergegen protestierten wir am 12. Oktober schriftlich bei Bundeskanzlerin Merkel, die uns folgendes mitteilen ließ: „Stromintensive Unternehmen können nach der besonderen Ausgleichsregelung … von der EEG-Umlage befreit werden. Dies gilt, wenn der Anteil der Stromkosten zur Bruttowertschöpfung des Unternehmens mindestens 14% und der Stromverbrauch mindestens 1 GWh beträgt.“ Und weil ein Gesetz nur so gut ist wie die eingebauten Schlupflöcher, heißt es dann weiter: „Ist ein Unternehmen nicht als Ganzes stromintensiv, so kann das Unternehmen die BesAR u.U. für einzelne Teilbereiche in Anspruch nehmen.“ Aus rechtlichen Gründen sei es nicht möglich, Tierhaltungsbetriebe auszunehmen, weil „Tierhaltungsbetriebe produzierendes Gewerbe“ seien, die „wie jedes andere Unternehmen … von der BesAR profitieren …“ dürfen. Unsere moralisch-ethischen Bedenken wurden damit abgetan, dass es keine Definition für Massentierhaltung gebe und vorausgesetzt werde, dass alle Tierhaltungsanlagen nach Gesetz und Recht betrieben würden. Das Bundeskanzleramt muss tatsächlich in einer Traumwelt leben!

Es wäre interessant zu erfahren, ob auch diese große Schweinezucht-Anlage in Losten von der BesAR für stromintensive, gewerbliche Tierhaltungen profitiert und auf Kosten der normalen Stromverbraucher billigen Strom beziehen darf? Aber das fällt ja bekanntlich unter das Betriebsgeheimnis.

Halten wir also fest: Auch mit dieser Regelung unterstützt die Bundesregierung die in industriellen Maßstäben produzierende Tierindustrie zulasten der bäuerlichen Familienbetriebe. Das Gerede von der bäuerlichen Landwirtschaft, die die Regierung fördere, ist nichts als hohles Geschwätz im Sinne von Opium für das (dumme) Volk!

Eckard Wendt

Üble Unterstellung des Bauernverbands: „Tierschützer wollen Idylle der 50er Jahre“

In der Tierschutzdebatte wirft der Deutsche Bauernverband (DBV) den Tierschützern seit Jahren vor, sie wollten zurück in die fünfziger Jahre, in denen die Rinder ihr Dasein in nassen Ställen und Anbindehaltung und die Schweine in dreckigen eingestreuten Koben fristen mussten. Es sei an der Zeit, dass die überlieferten, niedlichen Bilder, die „Kinderbuch-Idylle“, aus den Köpfen der Verbraucher verschwinden. Schließlich seien die Lebensbedingungen der Nutztiere heute durch den von den Bauern geschaffenen „Tierkomfort“ viel „tiergerechter“ und „tierfreundlicher“ geworden. Außerdem sei es nur mit modernen Haltungssystemen möglich, den gestiegenen „Bedarf“ an tierischen Produkten zu bedienen. Das gelte insbesondere auch angesichts des Hungers in der Welt, der „zeitgemäße“ Lösungen erfordere.

In den vergangenen 50 Jahren hat sich viel geändert und manches sogar zum Guten. Halten wir fest:

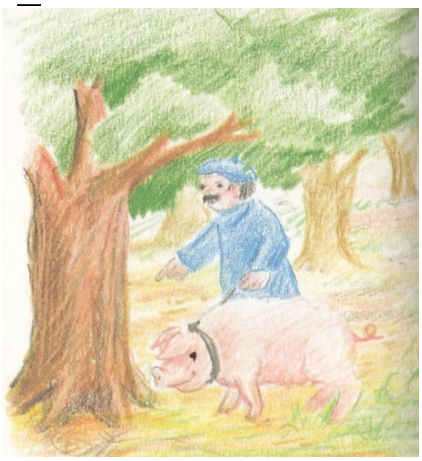
- Die Anbindehaltung von Milchrindern ist aufgrund des Drucks seitens der Tierschützer deutlich zurückgegangen. Tatsache ist aber auch, dass sie vor allem in Süddeutschland, den Herkunftsregionen vieler deutscher Landwirtschaftsminister auch heute noch viel zu oft praktiziert wird.
- Rinder“laufställe“ sind zugegebenermaßen besser als die ganzjährige Anbindehaltung, aber sie haben beachtliche Nachteile: Die Gänge wurden anfangs zu eng angelegt und es gab auch Sackgassen, in denen es zu erbitterten Auseinandersetzungen kommt, wenn rangniedrigere Tiere nicht genug Platz zum Ausweichen haben. Wegen der durch Kot und Urin verursachten Bodenglätte versuchen die Tiere in diesen Ställen höchstens einmal zu „laufen“, um dann nur noch ganz vorsichtig zu schleichen, nachdem sie einmal ausgerutscht sind und die Schmerzen in Erinnerung behalten haben.
- Fakt ist ferner, dass harte Beton-(Spalten-)böden für Paarhufer völlig ungeeignet sind, weil sie Gelenkschäden hervorrufen. Durch den auf den Spaltenböden liegenbleibenden, nassen Kot weichen zudem die Klauen auf, so dass in Verbindung mit Verletzungen, die durch die scharfen Spaltenkanten hervorgerufen werden, Klauenentzündungen die Folge sind. Normalerweise kann der Boden nicht so sauber gehalten werden wie auf dem „Erlebnisbauernhof“ bei der „Internationalen Grünen Woche“, wo man die Besucher dadurch täuscht, dass die Spaltenböden jeden Morgen gründlich gereinigt werden.
  - Auch die Liegeflächen bereiten immer noch Sorgen, weil sie vielfach zu Hautläsionen führen. Von den ursprünglichen Beton-Flächen ist man zwar abgekommen und hat verschiedene Lösungsansätze ausprobiert: Tiefboxen mit Stroheinstreu sind zu arbeitsaufwändig und Sand ist regional zu teuer, eine Handvoll Sägemehl bindet lediglich auf der Matte befindliche Feuchtigkeit und bringt somit keinen besseren Liegekomfort. „Weiche“ Matratzen sind teuer und nicht haltbar genug.
- In meiner Gegend wurden die ersten dieser Milchviehställe in der Nähe der Zufahrtswege auf die Weiden gebaut und die Tiere zwischen April / Mai und November tagsüber hinausgelassen. Jetzt sind es nur noch zwei Bauernhöfe, die so verfahren. Morgens nach dem Melken kann man beobachten, wie die Tiere hinauslaufen, um schnell auf die Weide zu kommen. Der Marschboden bebt dann förmlich unter den Füßen des Betrachters.
- Auch den Schweinen nahm man die Einstreu und behauptete, die (vorgebliche) Sauberkeit diene der Tiergesundheit und damit dem Tierwohl. Bezweckt wurde allein, den durch das Ausmisten und Einstreuen höheren Arbeitsaufwand einzusparen, um kostengünstiger produzieren zu können.
- Wenn Tierhalter sich durch stichfeste Argumente in die Enge gedrängt fühlen, suchen sie ihr Heil in der Behauptung, die Verbraucher wollten doch billiges Fleisch haben und das produzierten sie nach dem Prinzip von Angebot und Nachfrage. Aber einen Blick in den Stall verwehren sie in der Regel mit der Begründung, durch Besucher könne der hohe Gesundheitsstand gefährdet werden. Werden sie dann auf den enormen Antibiotikaverbrauch angesprochen, wiegeln sie ab und verwahren sich gegen die Feststellung, dass sie durch vorbeugend verabreichte Medikamente krampfhaft versuchen, die Tiere von Krankheiten freizuhalten, und dies in selbstbetrügerischer Weise mit Gesundheit verwechseln.

Woher kommen denn nun eigentlich die Bilderbuch-Idyllen, die der Bauernverband so wortreich bekämpft? Ich habe mich auf landwirtschaftlichen Fachmessen an Verkaufsständen landwirtschaftlicher Buchverlage umgesehen. Bei der Durchsicht wurde deutlich, dass der Bauernverband insbesondere in Person seines letzten Präsidenten, Gerd Sonnleitner, im Glashaus sitzend mit nicht gerade kleinen Steinen auf die ach so dummen Verbraucher wirft, die sich so gerne von falschen Darstellungen verführen lassen, wo doch die Landwirte sich so redlich bemühen, ihr Tun und Lassen der Wirklichkeit entsprechend zu vermitteln. Auch wenn ansatzweise die berühmte Katze aus dem Sack gelassen wird, ist das Ergebnis noch immer erschütternd, weil weiterhin getrickst und getäuscht wird. Einige beeindruckende Beispiele für die vom DBV geforderte realitätskonforme Aufklärung zeige ich Ihnen hier anhand von Beispielen, die unter Mitwirkung landwirtschaftlicher Institutionen und Verlage herausgegeben worden sind:

Beispiel „Ida erzählt vom Bauernhof“ - Herausgeber sind die Rheinische Erzeugergemeinschaft für Qualitätsferkel REG w.V. und die Rheinische ViehVermarktungs GmbH (RVV GmbH) in Zusammenarbeit mit Raiffeisen Hohe Mark eG, Rheinischer Landwirtschaftverband e.V. und die Firmen Extra-Vit Leistungsfutter sowie Farmers Friend.

Zu den Abbildungen (von links): Titelseite. Auf der Doppelseite (S. 10/11 in der Mitte) ist das „Ferkelnest“ im Gegensatz zur Praxis eingestreut. Die Sau wird ohne den sogenannten „Ferkelschutzkorb gezeigt und hätte, wenn das Bild stimmen würde, die Möglichkeit zu den Ferkeln zu gehen. Allein der Spaltenboden deutet die Realität an. Bilder aus Praxisbetrieben sehen Sie in diesem Heft auf den Seiten 6 und 7. Das Ausmalbild (rechts) dient offenbar dazu, die Kinder die negativen Aspekte vergessen zu lassen.

Texte S. 10: „Eine Sau kann pro Wurf 12 bis 15 Ferkel zur Welt bringen. Da die Ferkel nach ihrer Geburt noch sehr klein sind, haben sie ein Ferkelnest, wo es schön warm und kuschelig ist.“ und S. 11: „Die kleinen Ferkel wachsen sehr schnell. Neben der Sauenmilch bekommen sie schon spezielles Ferkelfutter. So gewöhnen sie sich langsam an feste Nahrung.“



Die drei Bilder zur Hühnerhaltung sind aus dem Buch „Mein Essen kommt vom Bauernhof“; es ist ein Velber-Kinderbuch aus dem Christopherusverlag, das 2012 in Zusammenarbeit mit der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG) herausgegeben wurde (S. 28). Eine Darstellung der Käfighaltung fehlt!

Die Idylle mit dem Schwein, das durch den Wald geführt wird, stammt aus dem Buch „Willkommen auf dem Bauernhof“, das in der Reihe „Landwirtschaft zum Anfassen“ von der Fördergemeinschaft integrierter Pflanzenbau im Rheinischen Landwirtschaftsverlag erschien (S. 12). Zunächst wird das Schwein als beliebter „Glücksbringer“ dargestellt, dann sein Können als Trüffelsucher. Die Kinder erfahren in einem Satz etwas über klimatisierte Ställe, in denen manchmal „sogar 2000 Tiere gehalten werden“. Auch das Gülleproblem wird nur am Rande erwähnt! Auf den beiden Seiten wird nicht gezeigt, wie es in den Schweinefabriken wirklich aussieht! Der Boden im Melkhaus ist nicht hell gefliest, sondern grün wie Gras (S.9), und das Leben der Hennen ist Dank Küken und beschützendem Hahn offenbar eine wahre Freude. Kritisches Ansehen lohnt sich, der Kauf aber nicht, denn wir wollen uns ja nicht mit idyllischen Bildern verdummen lassen!

Inhaltsverzeichnis:

S. 1 Grußwort
S. 3 Schwerpunktthema Schweine
1. So lebten die Schweine auf unserem Hof
S. 4 2. Das Industrieschwein
S. 10 Schafhaltung im Winter
S. 12 Eine Welt der Euphemismen
S. 15 Gibt es weibliche „Masthähnchen“?
S. 17 Fragebogenaktion mit Belohnung
S. 18 Wer gut schmiert, der gut fährt
S. 19 AGfaN-Infostand auf dem SPD Parteitag
S. 20 Fest des Dankens
S. 20 Gebet eines Lebewesens
S. 21 Aus unserer politischen Arbeit
S. 23 Üble Unterstellung des Bauernverbands

---

v. i. S. d. P.: Eckard Wendt, Vorsitzender - Lektorat: Ingrid Wendt - Kontakt: siehe S. 1
Die Arbeitsgemeinschaft für artgerechte Nutztierhaltung e.V. ist als gemeinnütziger und besonders förderungswürdiger Tierschutzverein anerkannt (Amtsgericht Hamburg, VR 17390). Mitgliedsbeiträge und Spenden sind gemäß Freistellungsbescheid des Finanzamtes Hamburg-Nord vom 26.04.2011 von der Steuer absetzbar (Steuernummer 17/401/08502).
Bankverbindung: Sparkasse Harburg-Buxtehude (BLZ: 20750000), Konto: 13094958